und
g
...nzüge
... bis 32.—
...atten
...eise!
...haus
Café Blume

...ehrling
...hiesige Verwaltung
...pril ds. Js. gesucht
...athaus, Zimmer 12.
...nersbach,
den 5. März 1915
Bürgermeister:
Dr. Foller.

Einige tüchtige,
...de
...Schreiner,
...ellmacher,
...chlosser u.
...Schmiede
...Wagenbau per
...rt gegen hohen
...n gesucht.
...tto Kind,
Kotthausen
...els (Gummersbach).

...Wascher
gesucht.
...enbrecher, Nieder-
...fikma...

...achtbarer Eltern
...stelle als
...osterlehrling.
...te unter E. M. an
...chäftsst. d. Ztg. erb.

...g. Gemeinde
...ummersbach.
...n, Donnerstagabend
...: Gottesdienst in
...Kirche. Pfr. Bieske.
...dienst in Hesselbach:
Pfr. Luyken.
...dienst in Seßmar:
Pfr. Müller.
...onfirmanden-Unter-
... von Pfr. Luyken
... nicht heute, Mitt-
..., sondern morgen,
...nerstagnachmittag
...½ Uhr statt.

...und
...üge
...mmgarn-
... 2-reihig
...— 18.—
...union-
...wollene,
...r lang),
...n
...).
...uswahl.
...nz

Gummersbacher Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Gummersbach
Tageblatt für das oberbergische und märkische Land
Verbreitetste Zeitung im oberbergischen und homburgischen Bezirk.
Gegründet 1837
Rotationsdruck und Verlag: Friedr. Luyken (W. Albrecht) G. m. b. H. in Gummersbach.

Bezugspreis: Durch die Boten und Geschäftsstellen: das Vierteljahr 2,25 Mk., für 1 Monat 75 Pfg., einschließlich Tragegeld; durch die Post: vierteljährlich am Postschalter abgeholt 2 Mk.; frei ins Haus 2,42 Mk.
Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Telegramm-Adresse: Zeitung Gummersbach. Fernruf: Amt Gummersbach Nr. 12.

Anzeigenpreis: Die gewöhnliche Spaltzeile oder deren Raum 15 Pfg., oberhalb des Anzeigenstriches die Spaltzeile oder deren Raum 50 Pfg. Bei gerichtlicher oder zwangsweiser Beitreibung kommt jeder Rabatt in Wegfall.
Schluß der Anzeigen-Annahme für kleine Anzeigen 7½ Uhr morgens, für größere Anzeigen Tags vorher um 3 Uhr nachmittags.
Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Stellen wird keine Gewähr übernommen.

Verbreitungsbezirk: Gummersbach — Bergneustadt (Stadt) — Bergneustadt (Land) — Drabenderhöhe — Gimborn — Marienheide — Nümbrecht — Ründeroth — Wiehl — Eckenhagen — Denklingen — Hermesdorf — Waldbröl — Ruppichteroth — Morsbach — Rosbach (Sieg) Engelskirchen — Wipperfürth — Hückeswagen — Neu-Hückeswagen — Meinerzhagen — Kierspe — Marienberghausen — Halver i. W.

Nr. 59 | Sprechstunde der Schriftleitung: wochentags 3—4 Uhr nachm. | Donnerstag, den 11. März | Anzeigen-Annahme: Sonntags 11—12 Uhr, werktags 7—12 vorm., 2—7 Uhr nachm. | 1915.

Der amtliche Tagesbericht.

(Durch Sonderausgabe gestern bekannt gegeben.)

Großes Hauptquartier, 10. März. Amtl. Vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Gefechtstätigkeit war durch Schnee und Frost eingeschränkt, in den Vogesen sogar ganz behindert.

In der Champagne wurde weitergekämpft.

Bei Souain blieben bayerische Truppen nach lang anhaltendem Handgemenge siegreich.

Nordwestlich von le Mesnil drang der Feind an einzelnen Stellen vorübergehend in unsere Linie ein. In erbitterten Nahkämpfen, bei denen zur Unterstützung herbeigeeilte französische Reserven durch unseren Gegenstoß am Angriff verhindert wurden, warfen wir den Feind endgültig aus unserer Stellung.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Ein erneuter Versuch der Russen bei Augustow durchzubrechen, mißlang.

Der Kampf nordwestlich von Ostrolenka dauert noch an.

Die Gefechte nordwestlich und westlich von Przasnysz nehmen weiter einen für uns günstigen Verlauf.

Ein Angriff von uns nordwestlich Nowo-miasto macht Fortschritte.

Oberste Heeresleitung.

Die Kämpfe bei Münster.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

In den Vogesen, dem schönen Bergland auf der Grenze zwischen Deutschland und Frankreich stehen unsere Truppen vor schweren Aufgaben, die mit den Bedingungen der Kämpfe in den Karpathen und in Serbien zu vergleichen sind. Es ist ein Gebirgskrieg mit all der Romantik, aber auch mit all den Schwierigkeiten, die die Berge den Truppen entgegenstellen. Von solchem Gelände gibt die Karte, so groß auch der Maßstab sein mag, ein unzureichendes Bild, und nur persönlicher Augenschein an Ort und Stelle kann eine wahre Vorstellung von den erstaunlichen Leistungen unserer Truppen geben, die sich hinter den nüchternen Worten der amtlichen Gefechtsberichte verbergen. Die Karte der Vogesen zeigt zwischen Tal und Gipfel bedeutende Höhenunterschiede; aus einer mittleren Höhe von 2?? Metern am Westrande der Rheinebene erhebt sich das Bergland bis über 1400 Meter. Die Einzelheiten des Geländes aber, die im Gebirgskrieg eine bedeutendere Rolle spielen, als beim Kampf in der Ebene, lassen sich aus der Karte nicht erkennen. Karte und Wirklichkeit zeigen im Gebirge nicht selten Abweichungen, die für die Führung von entscheidender Bedeutung sein können, und nur unmittelbare Anschauung kann die Grundlage für die Operationen schaffen, die den Erfolg verbürgt. Auf der Karte kann die Besetzung eines Punktes eine taktische Notwendigkeit scheinen, während in Wirklichkeit der Besitz desselben Punktes die allgemeine taktische Lage verschlechtern könnte, so daß die zu bringenden Opfer zu dem Gewonnenen in keinem Verhältnis stehen würden. Die Vogesen sind dem Deutschen weniger bekannt als die übrigen Bergländer innerhalb seiner Heimat, aber sie stehen an Schönheit und Reichtum der Formen, in denen sich der schroffe Charakter des Harzes mit den weichen Formen des Thüringer Waldes verbindet, keinem nach. An dem „Loch von Belfort", dessen Festungsgebiet die Uebergänge aus dem südlichen Elsaß nach Frankreich sperrt, beginnen die Vogesen. Bereits 20 Kilometer nördlich der Festung gipfelt der Kamm mit 1245 Meter im Welschen Belchen, und nordöstlich vorgelagert überragt der Große Belchen (1423 Meter) seine Umgebung. Von diesem höchsten südlichen Teil, den Oberen Vogesen, senkt sich das Bergland nach Norden über die Mittleren und Unteren Vogesen gleichlaufend mit dem Rheintal zu dem Hügelland der Rheinpfalz.

Größere zusammenhängende Operationen fanden nur in dem offenen Süd-Elsaß statt, in das die Franzosen wiederholt den Einbruch von Belfort her versuchten, ohne dauernde Erfolge erringen zu können. Es ist nur ein ganz schmaler Streifen diesseits der Grenze, den sie zu behaupten vermochten. Nordwestlich Colmar tritt die deutsche Gefechtslinie auf französisches Gebiet über. Wie auf der ganzen Westfront, so sind auch im Süd-Elsaß und in den Vogesen die Operationen vorübergehend in einen Stellungskampf übergegangen, dessen Einförmigkeit einzelne offensive Unternehmungen unterbrechen. Ihren Schauplatz bildeten in letzter Zeit die Oberen Vogesen, in denen der Gegner Schritt für Schritt gegen den Kamm zurückgedrückt wird. Die Einnahme des Hartmannsweilerkopfes südwestlich Sulz ist noch in Erinnerung, und dieser Tage meldete die Oberste Heeresleitung siegreiche Kämpfe bei Münster.

Die Leistungen unserer Truppen in diesen Gefechten sind über alles Lob erhaben. Hier ist kein langsames Vorarbeiten unter der Erde mit Laufgraben, Schützengraben, Sappen und Minenstollen in einem Gelände, das Zusammenhang und Uebersicht bietet. Die Oberen Vogesen sind vielmehr ein dicht bewaldetes, zerklüftetes Bergland, in dem nur wenige aus dem Rheintal gegen den Kamm führende Täler durchgehende Verbindungen zur französischen Grenze öffnen. Zahllose Seitentäler und Tälchen zerlegen das Zwischengelände in ein Gewirr vieler Kuppen und „Köpfe", die die Querverbindung erschweren und den militärischen Operationen bisweilen im vollen Sinne des Wortes unübersteigbare Hindernisse in den Weg zu stellen scheinen. Die leichte Verteidigungsfähigkeit der Straßen und Wege zwingt aber den Angreifer, diese zu verlassen und sich über steile Abstürze auf und ab den Weg zu bahnen. Geröll und umgestürzte Bäume, die das Alter oder das Feuer der schweren Artillerie gefällt haben, decken die Hänge und jeder Stein, der ins Rollen kommt, droht den Hintermann zu erschlagen. Unten am Hang sinkt der Fuß in weichen Schnee, weiter hinauf ist selbst mit Eisstollen nur ein mühsames Vorwärtskommen über gefrorene Hänge. Rein sportlich betrachtet, sind solche Kletterübungen bereits eine gute Leistung. Der deutsche Soldat aber, der den Winterfeldzug in den Vogesen führt, sieht sich einem entschlossenen und gewandten Gegner gegenüber, der ihn nicht nur vom halben Hang aus kunstvoll angelegten Feldkanzeln und hinter sicherer Deckung von der Höhe aufs Korn nimmt, sondern der vorwärts der eigenen Stellung in den dunklen Kronen mächtiger Tannen nistet, über und hinter dem Angreifer unsichtbar lauernd, um den sicheren Schuß abzugeben. Diese „Baumschützen" erklettern die höchsten Wipfel mit Steigeisen, binden sich oben fest und decken sich durch Zweige gegen Sicht von unten; nur wenige von ihnen kommen lebend von ihrem Hochsitz herunter, denn mit Recht findet diese hinterlistige Kampfart keine Gnade vor den Augen unserer Soldaten. Ist der Höhenkamm genommen, dann macht der Felsboden nicht selten den Ausbau einer Stellung unmöglich, und eine Mauer aus zusammengetragenen Felsblöcken und Steinen muß notdürftigen Schutz gegen das Feuer des Gegners geben, der sich von neuem auf der nächsten Höhe über dem Tal festgesetzt hat.

Solcher Art waren die Bedingungen, unter denen die Kämpfe nördlich und südlich Münster vom 19. und 23. Februar geführt wurden, an denen fast alle deutschen Stämme zum Schutz des Elsaß teilnehmen.

Das Städtchen Münster liegt in dem malerischen Tal der Fecht, durch das Bahn und Straße von Colmar nach Gerardmer auf der französischen Seite der Vogesen über den bekannten Schluchtpaß, eine der wichtigsten Querverbindungen der Oberen Vogesen, führen. Münster war in deutschem Besitz, aber die Franzosen hielten die Höhen unmittelbar nordwestlich und südwestlich des Ortes, von wo ihre „Baumschützen" eine unerwünschte Wirkung gegen unsere Schützengräben hatten. Besonders bemerkbar machte sich einer dieser unsichtbaren Freischützen, den unsere Leute „August" tauften. An seinem Platze wurden später 30 Konservenbüchsen gefunden, ein Beweis, wie lange sich „Baumschützen" in ihrem Versteck halten können. Die südlich und nördlich an Münster angrenzenden deutschen Stellungen waren von den französischen überhöht, die die talauswärts gelegenen Ortschaften und die für den Gegner als rückwärtige Verbindung wichtige Schluchtstraße deckten. So erwies sich die Verschiebung der eigenen Stellung als notwendig, um taktisch günstigere Stellungen zu gewinnen. Der Führung war die Schwierigkeit der Aufgabe bewußt, aber sie wußte, daß die Truppen sie lösen würden. Gefangene Franzosen sagten später aus, daß man auf ihrer Seite nicht an die Möglichkeit eines Angriffes geglaubt hätte. Die Geschichte hat um die Kämpfe am Galsberg und an den Spicherer Höhen im August 1870 einen romantischen Schleier gewoben; der Sturm auf den Barren-, den Klein- und Reichsackerkopf stellt sich als eine unvergleichlich schwierigere Leistung dar. Bayerische und Württembergische Infanterie und Pioniere haben ihn am 19. und 20. Februar ausgeführt.

Bis zum 19. Februar zog sich die deutsche Stellung im Norden von Münster über Haslach—Genesungsheim—Frauenacker-Kopf, dann im weiten Bogen nach Osten zum Linge Kopf, während sie südlich des Ortes über den Obersolberg zum Klein-Belchen verlief. Das Tal zwischen Münster und dem 1 Kilometer nordwestlich gelegenen Stoßweier trennte den Angriffsraum in zwei natürliche Abschnitte. Es war anzunehmen, daß der lang hingestreckte, das Tal abschließende Ort Stoßweier von den Franzosen hartnäckig verteidigt werden würde, eine Voraussetzung, die Gefangene nachträglich bestätigten. Es wurde daher beschlossen, den Angriff über die Berge seitlich der Straße so vorzutragen, daß Stoßweier, von beiden Seiten umfaßt, geräumt werden mußte.

Den Kämpfen bei Münster waren deutsche Angriffe im Gebweiler Tale vorausgegangen, durch die der Gegner mehrere Kilometer zurückgedrängt worden war. Von dort her erfolgte der Anmarsch gegen das obere Fechttal, der sich infolge der verschneiten Höhen, die sich über 1100 Meter erheben, und über die Schneeschuhtruppen Wege gebahnt hatten, sehr schwierig gestaltete.

In den frühen Stunden des 19. begann der Angriff auf der ganzen Linie; Bayern und Württemberger trugen ihn vor. Bereits im Laufe des Vormittags nahm württembergische Landwehr die Vorberge dicht westlich Münster und den Kleinen Hörnles-Kopf. Indessen gewannen die Truppen des südlichen Abschnittes im Fechtal nur langsam Raum an den Hängen des Reichsacker- und Sattel-Kopfes. Besonders schwere Kämpfe entwickelten sich im nördlichen Abschnitt, aus dem Barren-Kopf und Klein-Kopf wie natürliche Festungen hervorragen. Ein bayerisches Regiment und württembergische Landwehr haben hier Außerordentliches geleistet, die Bayern waren junge Truppen, die hier ihre Feuertaufe erhielten, die aber eine Ausdauer und Unerschrockenheit bewiesen, wie die ältesten kampferprobten Bataillone. Den Spaten in einer Hand, das Gewehr in der anderen, Eisstollen an den Füßen, krochen sie die fast senkrechten, glatten Hänge hinan, von der Höhe und von Baumschützen überall umlauert und beschossen. Fünfmal erklommen die Tapferen die steilen Höhen und fünfmal wurden sie von dem übermächtigen Feuer des Gegners zur Umkehr gezwungen. Aber immer wieder sammelten sie sich auf der Straße, die im halben Hang eingeschnitten, einige Deckung bot und wo sie in ihre Mäntel gehüllt eine bange Nacht verbrachten. Am zweiten Tage, dem 20., gab der 6. Ansturm den blutig erkauften Kamm in ihre Hände. Die Reihen der Führer und Mannschaften waren lichter geworden; ein Bataillonskommandeur, der seinen Leuten vorausstürmte, fiel, als er eine Handgranate in die französische Stellung warf. In ihr und hinter ihr am jenseitigen Hang war die weiße Erde mit den dunklen Gestalten gefallener Alpenjäger besät; nur wenige entgingen dem Tode durch Flucht. Sie sind in den französischen Alpen zu Hause und der Gebirgskrieg ist ihr eigentliches Element; jeder Einzelne ist ein Scharfschütze. Bei diesen ausgezeichneten Eigenschaften des gefährlichen Gegners sind die Leistungen unserer jungen Angriffs-Truppen, die nicht aus den Bergen stammen, ganz besonders bemerkenswert. Fünf Tage und fünf Nächte lagen sie unter freiem Himmel in den verschneiten Gefechtsstellungen und lebten von dem Brot und den Konserven, die sie mitgenommen hatten. Erst am 23. Februar war die Lage vollkommen geklärt und die ganze Stellung, gegen die der Angriff angesetzt war, in deutschen Händen.

Eigentümlich hatte sich die Lage in dem Dorfe Stoßweier entwickelt. Als der Gegner am 21., dem 3. Gefechtstage, den Ort noch nicht geräumt hatte, wurde beschlossen, ihn im Sturm zu nehmen. Bayerische Kavallerie, württembergische Landwehr und badischer Landsturm gingen im Tal gegen die schmale Ostfront des Dorfes vor, das sie in erbittertem Nahkampf von Haus zu Haus nahmen. Die Lage des siegreichen Detachements gestal-

Scheldefahrt.

Durch den Hafen von Antwerpen.

Deutsches Großes Hauptquartier, 7. März 1915.

Als ich in den ersten Tagen nach der Einnahme Antwerpens auf dem Quai van Dyck stand, wurden deutsche Truppen auf großen Kähnen zum Fort de la Tête de Flandern hinübergesetzt. Das war ein bewegtes Kriegsbild, aber es war auch das einzige Leben auf diesem Flusse, der ohne Leben, wie eine silberglänzende Schlange um die Stadt gewunden, regungslos dalag. Nun hat die Schelde und der Hafen, auf dem es damals wie der Tod lag, wieder Atem bekommen, und ein winziger Ausschnitt, aber wirklich nur ein winziger, des Seelebens von Antwerpen zeigt sich der Landratte, die ihren Wunsch erfüllt sieht: hinauszufahren bis zur Grenze Hollands und zwischen den schlafenden und scheinbar toten Dampfern im Hafen zu gondeln.

Am Landungssteg vor der Pilotage, dem Amtshaus des Hafenadmirals, stieg ich in das Motorboot. Es war am frühen Vormittag, und die Sonne legte sich vergnügt und breit auf die Fluten der Schelde.

Das Motorboot steuert der Mitte des Stromes zu. Fünfhundert Meter breitet sich die Flut hier rechts und links, während wir hinausdampfen, die Nebel über den Wassern immer dichter werden, und die grauen Ufer sich immer mehr und mehr entfernen. Wären die Fluten nicht geglättet, ich glaubte, ich führe am Meer. Ein Postdampfer, der aus Holland kommt, begegnet uns. Auf dem Deck kein Passagier. Vorbei; der Nebel hüllt ihn ein. Wir steuern dem rechten Ufer zu. Auf einer kurzen Leiter des alten Landungsstegs hinauf. Die Sprossen sind grünschillernd und schlüpfrig. Der Weg führt durch Schilf zum Fort St. Philipp.

Als die Deutschen anrückten, sprengten die Belgier den Panzerturm des Forts. Man wandert um und durch das Fort. Wann es wohl erbaut wurde? Lang, lang ists her!

Es geht zum Boot zurück. Die Nebelschleier sind dünner geworden. Wir fahren zur „Gneisenau". Mitten in der Schelde, 4000 Meter abwärts von Antwerpen liegt der Dampfer mit dem Bug gegen die Stadt. Er liegt auf der Steuerbordseite, der schwarze mächtige Leib ragt drei Meter über den Wasserspiegel empor. Am Bug der Backbordseite, leuchtet in goldenen Lettern sein Name. Auf weitere Entfernung sieht der aus den Fluten sich erhebende Schiffsteil wie ein halbes Torpedo aus. Vom linken Ufer sieht man einen Teil des Oberdecks mit Rettungsbooten und Niedergängen nach dem Zwischendeck, weißschimmernde Ventilatoren, Spieren und die Backbordseite der Kommandobrücke, auf welcher jetzt eine deutsche Flagge weht. Als die Engländer die Kessel des Dampfers gesprengt hatten, hatten sie ihn hinausgeschleppt, um mit ihm quer über die Schelde zu sperren. Die Flut des Stromes hat den entseelten Dampfer wieder gewendet, es ist kein Hindernis mehr. Allzunah darf man ihm aber nicht kommen. Seine Masten können unter dem Wasser wie spitze Dornen stechen.

Neue Nebel treiben uns zur Stadt zurück.

*

Wie ein Schwerkranker, dem nur allmählich die alten Kräfte wiederkommen, liegt der Hafen vor mir. Wie ein Kranker, um den Ruhe sein muß. Wo ist das laute Stimmengewirr, das sonst hier herrschte? Alle Geräusche, die mit dem Hafenleben verbunden sind, sind verstummt. Im Kattendyckdock erwartet mich ein kleiner Schleppdampfer zur Hafenfahrt. Hunderte elektrischer Krane recken ihre Hälse regungslos zum dunstigen Himmel empor. Längs der Quais liegen hunderte kleiner Kähne und Leichter, manche mit Ladung für Deutschland. Ein Wald von Masten ragt aufwärts. Auf dem Verdeck einiger Leichter hängen Frauen Wäsche aus; Kinder spielen zwischen großen Fässern. Auf diesen Schiffen wohnt der Schiffer mit Weib und Kind. Sie begleiten ihn auf den Fahrten durch die Kanäle.

Neben der Steintreppe, die zu unserem kleinen Schleppdampfer vom Quai hinabführt, liegt ein Flensburger Schiff „Christliche Seel". Es führt den Namen der Tochter seines Reeders. Als in den ersten Augusttagen der Mob gegen die Deutschen in Antwerpen losging, wurde auch „Christliche Seel", nachdem man die Besatzung vom Schiff vertrieben hatte, von Pöbel überfallen, ausgeplündert und ausgebrannt. Ich bin in das Innere des stolzen Dampfers gekrochen: Es ist jetzt eine traurige Brandstätte. Außer dem Schiffskörper ist alles ein Raub der Flammen geworden. Selbst die dicken Scheiben der Bullaugen, der runden Kajütenfenster, sind durch die Hitze zersprungen und zersplittert. In dem ehemaligen Speiseraum ist alles regellos auseinandergerissen.

Wir fahren durch das Kattendykbassin. Der Steuermann und die Maschinisten auf unserem Schlepper sind belgische Angestellte der Stadt. Die deutsche Verwaltung läßt sie auf ihrem Posten und gibt ihnen Verdienst. Die Leute sprechen vlämisch und sind nett und freundlich. Was ich ringsum sehe — Schlepper, der Betrieb der Getreideheber und Schleusen — alles ist ein Gegensatz zu Hamburg, wo alles in Privathand liegt, städtischer Betrieb. Zwischen einem Defilée von Schleppern durchqueren wir das Kattendykbassin, den Mittelpunkt des gewaltigen Nordhafens. Bei der Einnahme lagen etwa 1200 belgische, holländische und deutsche Schleppschiffe im Hafen. Sie vermitteln den Warenverkehr durch das Kanalnetz in Belgien, nach Deutschland und Holland. In den Kanälen werden diese Schlepper oft getreidelt. Ein Mann bindet sich einen ihm vom Schlepper zugeworfenen Strick um den Leib und zieht den Kahn so längs des Landes. Die meisten belgischen Schlepper haben sich vor dem Einzug der Deutschen nach Vlissingen begeben und wollen aus Furcht vor der Beschlagnahme nicht zurückkehren. Die holländischen Schlepper, die für den Warenverkehr nach Deutschland herangezogen werden müssen, verlangen die zehnfache Bezahlung. Wie fünf mächtige Türme ragen die Getreideelevatoren empor. Da ist ein Gewirr von Kronen, Kesseln, Kammern, Röhren und Stiegen, Seilen und Leitern, Maschinen und Pumpen. In ein und einem halben Tag leert der Elevator ein Getreideschiff von 6000 Tonnen.

Zwischen größeren Dampfern arbeiten schmutzige Gestalten auf kleinen Flößen. Sie schöpfen ununterbrochen das Wasser mit Löffeln an langen Stielen, als wollten sie Gold suchen. Es sind aber nur arme Kohlenfischer, die wegen Mangel an anderer Arbeitsmöglichkeit neben Kohlendampfern, die ihre Ladung gelöscht haben, den Grund abfischen, um nach Ausschiffung des Schlicks danebengefallene Kohle zu erbeuten. An einem alten abgetakelten Segelschiff und einer hübschen belgischen Yacht vorbei, fahren wir in den Holzhafen ein. Da liegen Rheindampfer; neben den belgischen „Nynvaart" der Holländer „Mozart" und ganz in einer Hafenecke, bescheiden und still ein kleines Fahrzeug: „Vergetmijnit" — „Vergißmeinnicht", Poesie im toten Hafenviertel.

Das einzige deutsche Schiff, das unbeschädigt blieb, ist der Dampfer „Nade" der Hamburg-Burier-Gesellschaft. Nicht weit von ihr liegen „Praissatus" und „Zora", zwei österreichische Dampfer aus Ragusa. In beiden sind die Zylinder zerstört. Der Kapitän der „Zora", Petro Anusinowic, ein Dalmatiner und ein italienischer Matrose aus Remini haben das Schiff bis heute nicht verlassen. Sie warten in ihrer Kajüte auf den Frieden.

Die Fahrt geht nun zurück durch das Kattendykbassin in den Lefebvredock, vorbei an einem belgischen Dampfer „Anversoise" und dem französischen Segler „Vercingetorix". — Durch eine Schleuse geht es hinaus in die neuen Hafenanlagen, deren vollständiger Ausbau um einen Preis von 250 Millionen Frcs. in zwanzig Jahren erwartet wird. Der Nordhafen und das bis jetzt entlegenste Bassin — das vom Volksmund Sibirladock getauft wurde — sind bereits fertig. Der geplante Ausbau, der Dörfer und Kirchen verschwinden machen wird, soll den jetzigen Hafen um das zehnfache vergrößern.

Die Einfahrt in den Kanaldock flankieren rechts die Bremer Hansadampfer „Kandelfels" und „Wartburg", hinter der schon im neuen Bassin der „Schildturm" liegt, links die Hamburg-Australien Dampfer „Tasmania" und „Hanau". Sie alle sind in ihrem Maschinenraum verwundet. Von der „Tasmania" aus genießt man einen prachtvollen Rundblick auf den Hafen. Die Krane unten am Quai, gerichtet wie Soldaten beim Paradeschritt, sind Düsseldorfer Erzeugnisse. Die „Tasmania" ist in allen ihren Teilen blitzblank. Die Maschinisten sind wieder an Bord. Kessel werden gescheuert und auseinandergenommen. Ein Blick in die Kajüte eines jungen Maschinisten. Ein Schmuckkästchen! Ueber dem schmalen Sopha ein Bild aus schönen Tagen: „Der Maschinist mit seiner Braut im Hochzeitsschleier". Und darunter ein zweites Doppelbild: „Der Kaiser von Deutschland und Oesterreich." Von der Kommandobrücke aus sehen wir die „Santa fé", ein Schiff der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft, und im Hintergrunde des Wasserpanoramas einen Levante-Dampfer neben einem belgischen Schulschiff.

Nun dampfen wir ganz hinaus in den Sibirlahafen. Von einer Verholboje fliegen hunderte Möven auf. Abseits ruht „Perim", ein französischer Segler. Im Hintergrund blicken die Kirchtürme Ekeren und Auroweul herüber. Auch sie werden versinken, wenn die neuen Hafenfluten weiter ins Land hinaus ausgreifen werden. Die Plätze um die Docks sind hier noch kahl und leer. Umherlungernde Leute nur stehen in Gruppen; sie suchen Arbeit bei den Hafenbauten. Von 40 000 werden die Ingenieure überlaufen. Arbeit gibts ja jetzt kaum für den zehnten Teil.

Auf der Rückfahrt bemerke ich, daß der Schlot unseres Dampfers die Zahl „13" trägt. Das sei eine Glückszahl bei den Belgiern, meint der Mann am Steuer. Nun verstand ich es erst, daß ich Mädchen in Belgien gesehen, die um den Hals Medaillen mit einer „13" trugen. Für die Belgier scheint manches Unglück zu bedeuten, was wir als Glück ansehen, und umgekehrt. Ihre Freundschaft mit England z. B. Das fühlte ich bei der Fahrt durch den toten Hafen von Antwerpen.

Julius Hirsch, Kriegsberichterstatter.

stete sich inwenen recht schwierig, da der hartnäckige Gegner das unmittelbar westlich angrenzende Dorf Kilbel und die südlich und nördlich ansteigenden Hänge behauptete und von dort die Verbindung nach Münster unter Feuer hielt. Da kam die Artillerie dem bedrängten Detachement zu Hilfe, indem sie den Alpenjägern das Verbleiben in Kilbel unmöglich machte und den Nachbartruppen das Vorgehen über die Strotzweier von beiden Seiten beherrschenden Höhen erleichterte. Kilbel wurde am frühen Morgen des 23. besetzt und damit war der Zusammenhang der neu gewonnenen Linie vom Barren- und Klein-Kopf über Eichwald bis zum Reichsacker-Kopf und Sattel hergestellt. Das Ziel fünftägiger schwerer Kämpfe war erreicht, und wieder begann unter Leitung und Beistand der Pioniere die Arbeit mit Beilhieb und Spaten, die in dem unübersichtlichen, Ueberraschungen begünstigenden Waldbergen ebenso wichtig wie im Felsboden schwierig ist. Was den Gräben an Tiefe fehlt, muß in der Höhe durch mühsam aufgetürmte, erdbedeckte Steinmauern gewonnen werden, und an manchen Stellen kann den fehlenden Laufgraben nur die geschickte Führung des Schützengrabens ersetzen. Mancher sonstam ausgebaute Unterstand der Alpenjäger leistet gute Dienste, nachdem er an der neuen Front verstärkt und vor allem gründlich gereinigt worden ist.

Das Ergebnis der heißen Gefechtstage waren außer rund 800 gefallenen Franzosen 600 Gefangene und mehrere Maschinengewehre. Die Beute an sonstigem Material konnte in dem unübersichtlichen Gelände kaum festgestellt werden.

„An den Vogesen nahmen wir die feindliche Hauptstellung auf den Höhen östlich Sulzern in einer Breite von zwei Kilometern, sowie den Reichsackerkopf westlich Münster im Sturm. . . . An der Gegend südöstlich Sulzern nahmen wir Hohrodberg . . . wurden die Orte Horod und Stofweier nach Kampf, der Sattel nördlich Mühlbach im Sturm genommen. . . .“ So lauteten die Mitteilungen der Obersten Heeresleitung über die Kämpfe bei Münster. Von denen, die sie lasen, ahnten wohl nur wenige etwas von dem stillen Heldentum unserer Jungen und Alten, die Grenzwacht in den Vogesen hatten.

W. T. B.

Die Dardanellenbeschießung und die Neutralen.

Kurz vor dem 18. Februar, dem Zeitpunkt, wo die Erklärung der Gewässer rings um die britischen Inseln als Kriegsgebiet wirksam wurde, schrieben die Londoner Times wohnheuchelnd in einem Leitartikel, an diesem Tage werde ein Amoklaufen der deutschen U-Boote beginnen. Der Witz war herzlich schlecht. Ein indischer Amokläufer sticht in blinder Wut alles nieder, was ihm in seinem Rennen in den Weg kommt, während doch unsere U-Boote genau wußten und wissen, worauf sie Jagd zu machen haben, nur daß ihnen die feigen Täuschungsmittel der Engländer die Unterscheidung zwischen feindlichen und neutralen Schiffen sehr erschweren. Viel eher könnte man die Verennung der Dardanellenforts durch eine große französisch-englische Flotte mit einem Amoklaufen vergleichen; denn es ist von blinder Wut eingegeben und bedeutet für jeden nüchtern Urteilenden eine sinnlose Kraftvergeudung. Soll man aber wirklich glauben, daß sich die englische Flotte nur deshalb solange ängstlich im Seekriege mit Deutschland gezeigt hätte, um der Sprengung des Dardanellenverschlusses ein oder mehrere Dutzend Schiffe zu opfern, damit der lange Traum Rußlands nach einem freien Zugang zum Mittelmeer endlich verwirklicht werde? Ein Mutanfall war bei dem Entschluß zu der großen Handlung gewiß mit im Spiele, aber der Brite hatte zu wenig Temperament und zu viel Vernunft, um sich durch eine leidenschaftliche Erregung allein zu Unbesonnenheiten fortreißen zu lassen. Deshalb hat man nur für den Anfang des gewaltigen Unternehmens etwas wagen wollen, um bei der Türkei und den neutralen Mächten den Eindruck zu erwecken, als wäre man diesmal wirklich zu großen Opfern bereit, um die Pläne des Krieges für den Dreiverband zu verbessern. Man hoffte Italien und die Balkanstaaten durch solchen Elan mit sich fortreißen zu können.

Wirkungslos ist nun freilich der riesige Munitionsverbrauch des vierzig oder mehr Einheiten zählenden englisch-französischen Geschwaders auf die betreffenden neutralen Völker und Regierungen nicht geblieben. Nur können bisher die Zentralmächte mit diesen Wirkungen zufriedener sein als die Ententegenossen. Dieselben englischen und französischen Staatsmänner, die bei der Vorbereitung und Einleitung ihres Krieges zur Vernichtung Deutschlands den Parlamentarismus des eigenen Landes ganz beiseite geschoben, ihre Maßnahmen sämtlich nach den Methoden der alten Kabinettspolitik im Dunkeln geheimer Verhandlungen getroffen hatten, sie erhofften gerade von den jungen Parlamenten unreifer Länder wie der Balkanstaaten, daß sie Völker und Fürsten gegen ihre eigenen Interessen in diesen Krieg hineinschwätzen könnten. Man hat sich dabei doch gründlich verrechnet, so sehr es auch eine Zeitlang den Anschein hatte, als würde die Ueberflutung mit Reuterlügen die politische Vernunft in diesen Ländern ersticken. In Griechenland hat inzwischen Kalvi's den Auftrag zur Kabinettsbildung in die Hände des Königs zurückgegeben, weil Venizelos sich nicht entschließen konnte, ihm seine Unterstützung in der Kammer zu geben, aber Gunaris, an den sich der König dann gewandt hatte, soll beauftragt und bereit sein, die Kammer aufzulösen und neue Wahlen ausschreiben. Nicht umsonst sind die Londoner und Pariser Blätter wütend über diese Verabschiedung der Entscheidung. Sie haben allen Grund dem Ausfall der Wahlen zu mißtrauen, auf den der Dardanellenbluff keinen Einfluß mehr ausüben kann und bei denen das griechische Volk sich gewiß nicht wie früher von den Schwätzern betören lassen will, die ihre politische Weisheit aus der von London und Paris aus vergifteten Athener Presse geschöpft haben.

Inzwischen scheint sich auch in Italien schon das Blatt zu Gunsten der Sache Deutschlands und Oesterreich-Ungarns gewendet zu haben. Jedenfalls sieht man an bestunterrichteten Stellen seit einigen Tagen dem weiteren Verlauf der Bemühungen zwischen Italien und Oesterreich-Ungarn, über die schwebenden Meinungsverschiedenheiten eine Verständigung herbeizuführen, zuversichtlicher als je entgegen. Soweit auch das eine Wirkung der Dardanellenbeschießung sein sollte, haben jedenfalls nicht wir sie zu bedauern. Im übrigen scheint auch bei anderen etwas unsicheren Nachbarn Oesterreich-Ungarns das Vertrauen zu den Ententemächten mehr und mehr zu schwinden. Bezeichnend ist hierfür eine Aeußerung des Führers der rumänischen konservativen Partei Marghiloman zum Bukarester Vertreter des russischen Blattes „Rietsch“, die dahin lautete, daß für Rumänien das Festhalten an der Neutralität unbedingt geboten sei; müsse man aber aus ihr heraustreten, dann sollte man eher an Bessarabien als an Transsylvanien denken.

Die Beschlagnahmung der Gerste.

Der Bundesrat hat vorgestern eine Verordnung über die Regelung des Verkehrs mit Gerste beschlossen. Nach dieser Verordnung sind mit dem Beginn des 12. März 1915 die im Reich vorhandenen Vorräte an Gerste für das Reich beschlagnahmt. Ausgenommen von der Beschlagnahme sind Vorräte, die im Eigentum des Reiches, eines Bundesstaats, des Kommunalverbands, in dessen Bezirk sie sich befinden, oder der Zentral-Einkaufsgesellschaft in Berlin stehen, sowie alle Vorräte, die 10 Doppelzentner nicht übersteigen. Trotz der Beschlagnahme dürfen Halter von Zuchttieren und Pferden sowie Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe ihre Vorräte zum Füttern in der eigenen Wirtschaft verwenden, Landwirte aus ihren Vorräten das zur Frühjahrsbestellung erforderliche Saatgut zur Saat verwenden, Landwirte und Händler unter gewissen Bedingungen für Saatzwecke Saatgerste liefern, endlich Unternehmer landwirtschaftlicher und gewerblicher Betriebe ihre Vorräte zur Herstellung von Nahrungsmitteln, von Gersten- und Malzkaffee und von Bier sowie von Grünmalz für Branntweinbrennerei und Preßhefefabrikation verarbeiten; im übrigen ist die Malzbereitung nicht zulässig; Bierbrauereien dürfen aus ihren Vorräten nur soviel Gerste verarbeiten, wie zur Herstellung ihrer Malzkontingente noch erforderlich ist.

Wie England zum Krieg rüstete.

Fischereiinspektor Duge (Kuxhaven) schreibt u. a. im Fischerboten: Bald nach Ostern begann eine Kauflust den englischen Fischmarkt zu beleben, wie sie noch nicht vorgekommen ist. In Aberdeen wurden für die von deutschen Fischdampfern angebrachten Island-Fänge Preise bezahlt, die allgemeines Erstaunen erregten. Der Weltmarkt, für den bis dahin diese zu Klippfischen verarbeiteten Fische bestimmt waren, konnte Preise, die den Englands-Kosten der Rohware entsprachen, nicht zahlen. Die Fische mußten also für Zwecke bestimmt sein, die wir nicht kannten. Mit allen Mitteln wurden deutsche Fischdampfer nach England gezogen. Viele hundert große Fänge, die am deutschen Markt entbehrt wurden, wurden nach England gebracht. Der deutsche Vizekonsul aus Aberdeen, ein Engländer, machte mehrfach Reisen nach den deutschen Seefischereiplätzen und warb um die deutschen Zuführen und knüpfte freundschaftliche Beziehungen zu den deutschen Reedern an. Als dann die englische Kriegserklärung kam und Englands Aushungerungsplan bekannt wurde, war es klar, welchen Zweck die mit Aufbietung aller Ueberredungskunst und Liebenswürdigkeit betriebene Agitation für den Besuch englischer Häfen durch deutsche Fischdampfer hatte. Man wollte sich mit Dauerware versehen, die im Kriege im eigenen Land eventuell gebraucht, vor allem aber an die Verbündeten zu hohen Preisen verkauft werden konnten. Namentlich aber sollte verhütet werden, daß Deutschland selbst große Mengen von Nahrungsmitteln erhalte, die zu Dauerware verarbeitet werden konnten.

Die Kriegslage.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Noch immer dauern auf dem westlichen Kriegsschauplatze die französischen Angriffe in der Champagne an. Es ist, als ob die Franzosen mit aller Macht hier einen Durchbruch zu erreichen versuchten, und als ob die vielfach erlittenen Niederlagen und Rückschläge sie nur immer wieder zu erneutem Kräfteeinsatz anspornten. Kaum war gemeldet worden, daß ein Massenangriff französischer Kräfte ergebnislos geblieben sei, so kann am Montag wieder berichtet werden, daß der Feind bei Souain im Handgemenge zurückgeschlagen worden ist. Dies hat die Franzosen aber nicht abgehalten, in der Nacht von neuem vorzugehen. Ein unmittelbar daneben bei Le Mesnil unternommener Angriff der Franzosen scheiterte gänzlich. Dagegen war der deutsche in der Nacht unternommene Gegenangriff erfolgreich. Bei ihm wurden 140 Franzosen gefangen genommen. Es hat sich also das allgemeine Bild nicht verändert: ein hin- und hergehender Kampf, bei dem beide Parteien bemüht sind, durch angriffsweises Vorgehen sich in den Besitz der feindlichen Stellung zu setzen. Im allgemeinen aber beschränken sich die Deutschen mehr auf die Defensive, während die Franzosen die Offensive bevorzugen. Man muß es den französischen Truppen hoch anrechnen, daß sie trotz aller Niederlagen noch immer soviel innere Kräfte besitzen, daß sie die Vorstöße ständig erneuern können. Ob sie immer von denselben Truppen ausgeführt werden, oder ob dazu frische Kräfte aus der Reserve herangeholt werden, läßt sich aus den bisherigen Meldungen nicht ersehen. Jedenfalls müssen die Franzosen sehr schwere Verluste erlitten haben, durch die das Kräfteverhältnis sich immer mehr zu unseren Gunsten verschiebt. In der Gegend von Pont à Mousson wurde ein französischer Angriff abgewiesen. Auch hier sind die Franzosen schon seit längerer Zeit bemüht, in der Gegend der Mosel in der Richtung auf Metz vorzustoßen. Aber auch diese Versuche sind, wie in früheren Fällen, vollkommen gescheitert. In den Südvogesen dauern die Kämpfe noch an, ohne daß sich der Ausgang übersehen läßt.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist auf keinem Teile des Kampffeldes bisher eine Entscheidung gefallen. Es ist nur bemerkenswert, daß auch auf der alten Weichselfront westlich der Weichsel die Kämpfe von beiden Parteien nach längerer Pause wieder mit größerer Heftigkeit aufgenommen worden sind. Die Russen haben in der Gegend von Rawa und bei Nowo Miasto an der Pilica Angriffe unternommen, ebenso sind auch die Verbündeten südlich der Pilica vorgegangen. Dabei sind die österreichisch-ungarischen Truppen in Südpolen an mehreren Stellen in die russischen Vorstellungen eingedrungen. Auf beiden Heeresflügeln wird hartnäckig und erbittert gefochten. Die Russen haben dort ihre hauptsächlichsten Kräfte eingesetzt und bedeutende Verstärkungen herangeführt. Noch läßt sich auf keinem der Heeresflügel übersehen, wie die Kämpfe verlaufen werden. In Nordpolen sind die Russen wiederum bei Prasnysz, Plock, Lomscha und südlich von Augustow zum Angriff vorgegangen. An den meisten Stellen wurden die Vorstöße abgewiesen, nur bei Lomscha ist noch keine Entscheidung gefallen. Hier dauern die Kämpfe noch an. Man muß aber damit rechnen, daß in den nächsten Tagen eine entscheidende Wendung eintreten wird.

Auf dem südlichen Heeresflügel werden die Operationen durch die Ungunst der Witterung nachteilig beeinflußt. Aber trotzdem scheinen auch dort die Verbündeten an allen Stellen wieder die Offensive ergriffen und einige Teilerfolge erstritten zu haben. —

Die versenkte „Gneisenau“ im Antwerpener Hafen.

Aus Antwerpen wird gemeldet: Die von England versenkte Gneisenau, die quer im Strome liegt, ist von der Strömung allmählich verschoben worden, so daß jetzt beiderseits Schiffe von 13 000 Tonnen vorbeikommen. Die Gneisnau soll demnächst flott gemacht werden.

Der Durchbruchsversuch der Russen bei Glowno im Dezember.

Nachträglich wird uns noch nachstehende packende Schilderung gesandt:

Am 6. Dezember v. J. tobte bei Glowno ein furchtbarer Artilleriekampf. Die Russen suchten mit aller Macht gegen Lodz durchzubrechen. Glowno lag bereits zum größten Teil in Trümmern, der Kirchturm, welchen die Russen als Beobachtungsposten eingerichtet hatten, erhielt zwei tadellos sitzende Volltreffer. Der Kampf tobte lange unentschieden. Plötzlich zog sich eine deutsche Batterie zurück. Die Russen stürmten siegesgewiß vor, um der weichenden Batterie zu folgen. Plötzlich schwenkte die Batterie links und rechts aus und die in Massen folgenden Russen gerieten in einen ihnen gestellten Hinterhalt unserer Maschinengewehre. Hier hielt der Tod eine ja, seine Ernte. Tausende Russen fielen vor unseren Stellungen. Der Kampf war entschieden, die Russen zogen sich fluchtartig zurück. Es wurden hier auch etwa 5000 Gefangene gemacht. Glowno liegt etwa 30 Kilometer nordöstlich von Lodz, an der Hauptverkehrsstraße Lodz—Lowitsch—Warschau.

Die „deutsche Ueberraschung“ in den Karpathen.

Der Sonderberichterstatter des „Berl. Tgbl.“ schreibt aus dem k. u. k. Kriegspressequartier: Bei Sianki am Uszoker Paß fiel der russische Oberstleutnant Iwan Kostin aus Tamboff in die Hände der Verbündeten. Aus seinen dem ungarischen Kriegsberichterstatter Emil Szomory gegenüber gemachten Aeußerungen erhellt, wie vollkommen es der Heeresleitung geglückt ist, die Verschiebung einer deutschen Gruppe in die Karpathenfront geheimzuhalten. „Das Auftreten der Preußen in den Karpathen“, sagte Kostin, „war für uns eine große und unangenehme Ueberraschung. Unser Armeekommando erfuhr erst drei Tage vorher davon, als es zu spät für eine ausgleichende Gegenmaßregel war. An uns Offiziere erging strenger Befehl, den Mannschaften das Eintreffen der aus besten Formationen bestehenden Deutschen zu verheimlichen, doch kam es sehr bald durch Gefangene heraus. Die hervorragende Ausrüstung und Beköstigung der Deutschen erklärte uns auch, weshalb sie die Winterstrenge und die Geländestrapazen so gut ertrugen.“ Ueber den strategischen Zweck der russischen Karpathendurchbrüche teilte Oberstleutnant Kostin dem Korrespondenten des „Az Ujság“ mit: „Wir müssen die Karpathen halten, damit man uns nicht in den Rücken fällt. Deshalb hat unser Vorgehen keinen stabilen Charakter und dringt nicht weit in Ungarn ein, wo wir uns nur zu essen holen und in dem Gedanken an den Rückzug Eisenbahnen, Brücken und Viadukte unerstört lassen. An den Pässen aber leisten wir Widerstand bis aufs äußerste. Wir werden und müssen sie behaupten.

Französische Siegesgewißheit?!

Der Pariser Mitarbeiter der Basler Nachrichten bespricht die in Frankreich schon einsetzende Erörterung der Friedensbedingungen. Die Ideen, sagt das Blatt, die Barrès dabei entwickle, muteten fast wie die Theorien an, die man bei den Alldeutschen tadele. Die sozialistische Presse lange ihn auch gehörig ab, indes begegne man recht häufig der Ansicht, daß mindestens die alte Grenze Lothringens durch neutralisiertes Gebiet gedeckt werden müsse. Der Temps schreibt, den Regierungskreisen sei die ganze Diskussion nicht eben angenehm. Man müsse es den Soldaten überlassen, Frieden zu machen. Bei aller Verschiedenheit der Meinungen ist es aber bemerkenswert, daß der Streit über den Siegespreis schon beginnt, wo alle Entscheidungen noch bevorstehen und wo der Gegner einen wichtigen Teil Frankreichs noch besetzt hält. Dies hat seine Ursache in der unbedingten Siegesgewißheit aller Franzosen ohne Ausnahme. Sie ist angesichts des äußern Bildes der militärischen Lage sicher eines der merkwürdigsten Phänome dieses Krieges.

Die Behandlung deutscher Kaufleute im feindlichen Ausland.

Um ein möglichst vollständiges Bild von der Behandlung deutscher Staatsangehöriger im feindlichen Ausland zu gewinnen, soll jetzt auch die deutsche Kaufmannschaft, die ja über ganz besonders reiche Erfahrungen auf diesem Gebiet verfügen dürfte, herangezogen werden. Die Bremer Handelskammer erläßt hierzu einen Aufruf, der besagt: „Alle Firmen und Einzelpersonen, die im Besitze von Nachrichten über die Behandlung deutscher Kaufleute im Auslande sind, werden gebeten, ihr Material bei uns einzureichen. Es ist erwünscht, ein vollständiges Bild über die Erfahrungen der Deutschen im feindlichen Ausland zu gewinnen; wir nehmen daher auch Mitteilungen über gute Behandlung deutscher Staatsangehöriger entgegen. In jedem Fall können wir nur unbedingt zuverlässige Mitteilungen gebrauchen. Briefe oder sonstige Urkunden, die nicht dauernd entbehrt werden können, bitten wir uns zur Entnahme einer Abschrift auf kurze Zeit zu überlassen.“

Militärische Vorbereitungen Rumäniens.

Der Berichterstatter des englischen Blattes Rjetsch in Bukarest teilt Angaben über Rumäniens militärische Vorbereitungen mit, die in letzter Zeit angetroffen betrieben wurden. Die rumänische Armee soll zu Hälfte in Kriegszustand versetzt sein. Ohne einer formellen Mobilmachung zu schreiten, habe die rumänische Regierung die Streitkräfte an den südlichen Karpathen bedeutend verstärkt. Bedeutende Truppenstärken sollen nach dem Sereth verlegt worden sein. Große Stärken von den Truppen bei Krajowa, Bukarest, Galatz und Jassy sind in Kriegszustand versetzt worden; ihre Größe beträgt rund 6 Divisionen, die am westlichen Ufer des Sereth versammelt sind. Alle Kriegspflichtigen unter 45 Jahren und die Rekruten für 1916 und 1917 sollen sich bereit halten bei der Mobilmachung. Die Landsturmklassen 1909 bis 1915 werden bis zum 14. März einberufen. Auf diese Weise beträgt die rumänische Armee 650 000 bis 800 000 Mann. Auf allen strategisch wichtigen Punkten im nordwestlichen und östlichen Rumänien wird fieberhaft an der Befestigungsanlagen gearbeitet. Dies bedeutet jedoch nicht, daß es in militärischen rumänischen Kreisen die Regierung unbedingt beabsichtigt, ihre Neutralität aufzugeben.

Rußlands Geldklemme.

Die im Finanzprojekt des französischen Finanzministers Ribot vorgesehenen Vorschüsse an Rußland werden damit begründet, daß der russische Export gegenwärtig schwer leide und das Land in Schwierigkeiten sei, die in Frankreich gemachten Bestellungen zu bezahlen, sowie die Zinszahlungen seiner Anleihen weiter zu sichern. Der Vorschuß an Rußland soll unter Abzug der Beträge für die von England und Frankreich gemachten und noch zu machenden Getreide- und Lebensmittelankäufe geschehen.

General Pau im russischen Hauptquartier.

General Pau, der sich im Auftrage der Verbündeten von dem Zustand des russischen Heeres überzeugen soll, ist im russischen Hauptquartier eingetroffen. Um die Eigenliebe des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch zu schonen, ist General Pau offiziell damit beauftragt, dem russischen Oberbefehlshaber die französische Militärmedaille zu überbringen, die am Donnerstag auch General French überreicht worden ist.

Kleine Kriegsnachrichten.

Die Teuerung in Rußland.

In Petersburg herrscht eine erhebliche Teuerung für alle Lebensmittel, besonders für Fleisch, Butter, Roggenmehl und Hafer.

Neue Erfolge unserer Unterseer.

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ erfährt: An der holländischen Küste wurde eine Flasche angespült mit einem Bericht des Dampfers „Arioso“ von der Wilson-Linie, nach dem dieser englische Dampfer am Ende des vorigen Monats bei Senegal an der italienischen Küste torpediert worden ist.

Der englische Dampfer „Surrey“ mit rund 4000 Tonnengehalt, der eine Ladung Gefrierfleisch von Liverpool nach Dünkirchen transportierte, ist genommen. Nach der einen Meldung soll er auf eine Mine aufgefahren sein, nach anderen Meldungen wurde er durch ein deutsches Unterseeboot versenkt.

Der Held von Kum Kaleh.

Der Mut und die Entschlossenheit der in den Dardanellen kämpfenden türkischen Truppen ist womöglich noch dadurch vermehrt worden, daß der von allen Soldaten verehrte Kriegsminister Enver Pascha unter ihnen war. Enver Pascha hat auch 40—50 in Lebensgefahr befindliche verwundete Leute besucht und ihnen die vom Sultan verliehenen Auszeichnungen überbracht. Als er Mehmed Tschauch, dem Helden von Kum Kaleh, der mit wenigen Mann die dort beabsichtigte Landung der Engländer vereitelte, für seine Tat dankte, zeigte der brave Soldat auf seine Wunden und gelobte dem Kriegsminister von neuem in den Kampf zu ziehen, sobald seine Wunden nur erst geheilt wären. Die Stimmung unter den Truppen ist überall bewunderungswürdig.

Zur griechischen Kabinettsbildung.

Wie der Korrespondent des „Berl. Lokalanz.“ erfährt, wird Gunaris als einer der besonders fortgeschrittenen Parlamentarier angesehen, besonders auf finanziellem Gebiet wird er als eine Begabung ersten Ranges betrachtet. Seine Persönlichkeit würde eine Bürgschaft für die neutrale Haltung der Regierung abgeben. Die Stimmung in Athen ist völlig ruhig. Auch in der gesamten Provinz ist die Entscheidung des Königs und des Generalstabes mit Genugtuung von dem größten Teil der Bevölkerung entgegengenommen worden. Die schwerste Aufgabe, die der neuen Regierung bevorsteht, ist Ordnung in die finanziellen Verhältnisse zu bringen, die beim Rücktritt von Venizelos nicht geregelt waren.

Neue englische Truppentransporte in Sicht?

Wie die „Newyork Tribune“ zu melden weiß, geht während der nächsten Tage kein englischer Dampfer nach dem Kontinent, da die Admiralität Schiffe benötigt. Diese Maßnahme hängt wahrscheinlich mit der Beförderung von Truppen zusammen.

Eine Niederlage der Engländer am Schatt-el-Arab.

Aus London wird gemeldet: In einer verschleierten Auslassung gibt die englische Regierung eine Niederlage der britischen Truppen im Schatt-el-Arab am 1. März zu, bei der 13 Offiziere gefallen und 3 schwer verwundet worden sind.

Amerikanische Kriegsschiffe nach Veracruz.

Der amerikanische Marinesekretär beordert den Kreuzer „Tacona“ von Port au Prince nach Veracruz. Anscheinend werden auch ander Kriegsschiffe dorthin entsandt werden.

Neue schwimmende Minen.

Aus Stockholm wird gemeldet: Ueber eine neue Gefahr auf der See berichtet der Kapitän Dr. Dickson, der am Sonntag von Amsterdam in Göteborg eintraf. Er habe in der Nordsee eine neue Art von schwimmenden Minen beobachtet von einer Länge von 3,5 Metern und einem Durchmesser von 0,75 Metern. Die Minen schwimmen auf dem Wasser und sind rot angestrichen. Der frische Anstrich läßt vermuten, daß sie noch nicht lange im Wasser gelegen haben. Auf Befehl des Kommandanten wurde diese Mine durch Mörsergewehre beschossen. Der Steuermann hat neun dieser Minen unschädlich gemacht.

*

Der Deutsche Werkmeisterverband, der sich schon an der ersten Kriegsanleihe mit 500 000 Mark beteiligte, zeichnete für die zweite Anleihe 1 250 050 Mark.

*

Die Erregung in Portugal ist derartig im Zunehmen begriffen, daß nach einer Meldung des „Diario“ aus Barcelona die portugiesische Regierung sich zu Vorsichtsmaßregeln gegen ein Umsichgreifen der Aufruhrbewegung veranlaßt sieht. Die Regierung sandte den Kreuzer „Adamastor“ nach Porto.

*

Bis zum Sonntag waren in Konstanz 826 Schwerverwundete aus Frankreich angekommen. Am Mittwoch trafen 217, am Donnerstag 223, am Freitag 220 und Sonnabend 163 Verwundete ein. Prinz Max begrüßte die Invaliden namens des Kaisers und Großherzogs. Der Kaiser verlieh sämtlichen Ausgetauschten das Eiserne Kreuz.

*

Das englische Kriegsministerium hat endlich erlaubt, daß eine kleine Anzahl von Kriegsberichterstattern, im ganzen sechs, dem englischen Hauptquartier in Frankreich ihren Besuch abstattet, der 6 Tage dauern soll. Das Programm ist bis ins Kleinste ausgearbeitet und soll dafür sorgen, daß die Berichterstatter gerade das zu sehen bekommen, was die Heeresleitung für notwendig erachtet.

Rheinland-Westfalen.

Kurze Meldungen, auch telephonisch, über wichtige Vorfälle aller Art, sind uns stets erwünscht und werden angemessen honoriert.

* Gummersbach, 11. März

—: Oberrealschule. An der hiesigen Oberrealschule fand gestern unter dem Vorsitz des mit den Befugnissen des Königlichen Kommissars betrauten Direktors die Reifeprüfung des diesjährigen Ostertermins statt. Die drei Oberprimaner Huland, Koch und Woerner bestanden die Prüfung, Huland unter Befreiung von der mündlichen Prüfung.

—: 10 Mark-Noten. Ein vorgestern vom Bundesrat angenommener Gesetzentwurf ermächtigt die Reichsbank zur Ausgabe von Noten zu 10 Mark, während bisher ihre kleinsten Noten auf 20 Mark lauteten. Bisher waren bekanntlich nur Reichskassenscheine zu 10 Mark in Verkehr.

+ **Dierninghausen, 11. März.** Man ist jetzt damit beschäftigt, einen Zaun um die alte katholische Kirche zu bauen, weil ca. 120 Russen eintreffen, welche an dem hiesigen Bahnbau beschäftigt werden sollen.

+ **Calsbach, 10. März.** Der Wehrmann Wilhelm Schäfer von hier, der bereits die China-Auszeichnung besitzt, ist wegen Tapferkeit zum Gefreiten befördert worden und hat zu gleicher Zeit das Eiserne Kreuz erhalten.

× **Wiedenest, 10. März.** Der Werksangehörige der Firma Pieper & Keller hierselbst Aloys Schmitz von hier, Unteroffizier der Reserve, wurde zum Vize-Feldwebel befördert. Das Eiserne Kreuz war ihm bereits vorher überreicht worden.

Siegen, 11. März. Die Eisenbahnlinie Weidenau-Siegen-Dillenburg wird Anfang Juli d. J. dem Betrieb übergeben werden können. Die neue Strecke wird die Verbindung von Norddeutschland über Frankfurt a. M. nach dem Süden um 23 Kilometer verkürzen.

Siegburg, 11. März. Die städtische Sparkasse zeichnete auf die zweite Kriegsanleihe 500 000 Mark, die Ortskrankenkasse 25 000 Mark.

Köln, 11. März. Ein tragisches Ende fand ein Kellner von hier, der beim Militär eintreten sollte. Er erhob sein Guthaben auf der Sparkasse im Betrage von mehreren hundert Mark und fuhr nach Hilden, um von seiner dort wohnenden Braut Abschied zu nehmen. Er wurde bei Langenfeld neben einem Gleise tot aufgefunden. Ein Bein und ein Fuß waren ihm abgefahren. Das Geld und die Uhr fehlten. Man nimmt an, daß der junge Mann beraubt und dann unter einen Zug gestoßen worden ist. Sofort ist eine Untersuchung der dunklen Sache eingeleitet worden. — Bis jetzt sind in Köln die Brotbücher noch nicht in Kraft getreten, weil die Verwaltung glaubt, ohne sie auszukommen, wenn sie den Bäckern und Brotfabriken nicht mehr Mehl anweist, als bisher. Wie verlautet, hat sich der Oberbürgermeister an das Ministerium gewandt, um die Befreiung von den Brotbüchern zu erwirken.

Bonn, 11. März. Das hundertjährige Bestehen des Bonner Husaren-Regiments wurde entsprechend der ernsten Zeitlage nur durch kurze Ansprachen in den beiden Militärgottesdiensten für die evangelischen und katholischen Soldaten der Garnison begangen. Der Verein ehemaliger Königs-Husaren legte einen Kranz am Kaiser Wilhelm-Denkmal nieder, und die Bonner Bürger sandten an das Regiment im Felde einen Eisenbahnwagen mit Liebesgaben aller Art.

Solingen, 11. März. Die landespolizeiliche Prüfung der Strecke für die neue Umgehungsbahn Solingen—Ohligs—Köln hat zu einer Verständigung zwischen den beteiligten staatlichen Behörden und Gemeinden geführt. Die Inangriffnahme der Arbeiten dürfte erfolgen, sobald die Witterungsverhältnisse es zulassen.

Düsseldorf, 11. März. Für die Beratung und berufliche Ausbildung der Kriegsverwundeten und im Zentralgebäude der gewerblichen Fortbildungsschule zunächst 18 Klassen mit 432 Unterrichtsstunden eingerichtet worden. Die Teilnehmerzahl an den ersten Kursen beträgt 320.

Lennep, 11. März. Die Rote Kreuz-Sammlung der Stadt Lennep hat den ansehnlichen Betrag von 71 967,49 Mark ergeben.

Jagen, 11. März. Die Oedländereien werden nun in der nächsten Zeit den zirka 400 Familien, die sich gemeldet haben, zur Bebauung übergeben. Es handelt sich um ganz bedeutende Flächen in den verschiedenen Stadtteilen, die vom Privatbesitz hergegeben werden. Der Gartenbauverein hat die Sache in die Hand genommen und erteilt Rat; die Stadt besorgt unentgeltlich die Umarbeitung der bislang brach gelegenen Ländereien.

Elberfeld, 11. März. Der Fabrikarbeiter Gustav Müller erschoß seine Geliebte, die gewerbslose Paula Zuckei, in deren Wohnung und tötete sich dann selbst. Die Beweggründe zu der Tat konnten noch nicht festgestellt werden.

Barmen, 11. März. Am Sonntag wurden zwei junge Burschen hier auf dem Hauptbahnhof angehalten, als sie im Begriff waren, nach Köln abzufahren. In ihrem Besitz wurde ein Geldbetrag von etwa 10 Mark vorgefunden. Bei ihrer Vernehmung räumten die Burschen ein, am Sonntag nachmittag auf dem Alten Markt einer Frau ein Portemonnaie mit Inhalt aus einem Korbe entwendet zu haben. — Korps-Generalarzt Dr. Stricker besichtigte in vergangener Woche die hiesigen Lazarette.

Essen, 11. März. In der Geschäftsstelle der Handelskammer für die Kreise Essen, Mülheim-Ruhr und Oberhausen zu Essen liegt eine Zusammenstellung des Gewerbes der Kriegsgefangenen für die Werke und sonstigen Arbeitgeber zur Einsicht aus, die für die Beschäftigung von Kriegsgefangenen in Frage kommen.

Dortmund, 11. März. Der Musketier Bergmann Wilhelm Pilch aus Bismarck wurde wegen unvorsichtiger Handhabung einer Dienstwaffe vom hiesigen Kriegsgericht zu 43 Tagen Festungshaft verurteilt. Der Angklagte war nach seiner Wiederherstellung von einer Verwundung dem Ersatzdepot in Horn (Lippe) zugeteilt, wo er am 22. Januar mit seinem Freunde Czmelski Fechtübungen veranstaltete und ihm durch einen unglücklichen Zufall das haarscharfe Seitengewehr ins Herz stieß. Czmelski war nach wenigen Minuten eine Leiche. Da es sich ersichtlich um einen unglücklichen Zufall handelt, wurde die erkannte Strafe durch die Untersuchungshaft für verbüßt erachtet. — Der aus Bremen stammende Eisenbahnbeamte Hermann Füchtenhagen wurde wegen unberechtigten Tragens des Eisernen Kreuzes und anderer groben Schwindeleien, Unterschlagungen und unerlaubter Entfernung vom Truppenteil vom hiesigen Kriegsgericht zu 1 Jahr 4 Monaten Gefängnis und 6 Wochen Haft verurteilt, sowie in die zweite Klasse des Soldatenstandes versetzt.

Bitburg, 11. März. Die Kreissparkasse, die für die erste Kriegsanleihe 742 000 Mark mitbeteiligt war, zeichnete für die zweite Kriegsanleihe 442 000 Mark.

Hochwasser und Schneestürme.

Dresden, 9. März. Seit Ende der letzten Woche sind die Elbe und ihre Nebenflüsse in starkem Steigen begriffen, so daß Hochwassergefahr besteht. Die Elbe erreichte heute abend einen Pegelstand von + 3,90 Metern. Alle Nebenflüsse in der sächsisch-böhmischen Schweiz und dem Erzgebirge führen Hochwasser; die Spree gleicht bei Bautzen einem großen See. Die Ursache des neuen Hochwassers sind die starken Schneefälle, eine Erhöhung der Temperatur und die teilweise bis zu 48 Stunden ununterbrochen anhaltenden Regenfälle. Neuerlicher Frost hat die Hochwassergefahr ein wenig verringert.

Tetschen, 9. März. Die Elbe und ihre Zuflüsse führen starkes Hochwasser. Die böhmischen Umschlagplätze und weite Uferstrecken sind überschwemmt. Im Eulabach in Bodenbach sind zwei Personen ertrunken. Bei Laube wurden drei Leichen aus der Elbe gezogen. In Schandau reicht das Wasser bis zu den Hotels.

Jena, 9. März. Die Saale führt bedeutendes Hochwasser. Hier sind mehrere Brücken geschlossen und Notbrücken gebaut worden. Die Gerbergasse steht metertief unter Wasser. Im Saaletal sind weite Strecken überschwemmt. Die Ortsverbindungen sind unterbrochen.

Gotha, 9. März. Im Thüringer Wald sind seit Sonntag andauernd Schneefälle niedergegangen. Der Schnee liegt stellenweise einen halben Meter hoch.

München, 9. März. Das Hochwasser hat auch in Bayern bedenkliche Formen angenommen. Die Flüsse und Bäche steigen an, besonders Regen, Schamm, Pegnitz und Main haben einen sehr hohen Wasserstand. An vielen Orte nsind Straßen, Wiesen und Felder überschwemmt. Ein achtjähriger Knabe wurde von den Fluten mitgerissen und ertrank.

Mainz, 9. März. Im Rhein-Main-Gebiet ist ein heftiger Kälterückfall bei minus 6 Grad eingetreten. Es werden aus vielen Gegenden Schneestürme gemeldet.

Aus dem Sauerland, 9. März. Die aus den Bergen abgegangenen Schneemassen haben die Flüsse derartig gefüllt, daß sie bereits über die Ufer getreten sind. Namentlich die Lenne hat die Täler bereits stark unter Wasser gesetzt, in Altena und Werdohl sind die niedrig gelegenen Straßen überflutet, in der Sieg ist ein Mann ertrunken. Im Gebirge schneit es wieder mächtig, so daß ein weiteres Steigen der Gewässer zu befürchten ist.

Minden, 9. März. Die Weser führt infolge des anhaltenden Schnee- und Regenwetters Hochwasser; sie ist schon auf über 6 Meter gestiegen. Weite Uferstrecken sind überschwemmt. Die Schiffahrt ruht vollständig.



Ehrentafel
für
unsere oberbergische Helden.

Das Eiserne Kreuz wurde verliehen:

dem Stabsarzt Dr. Köster, Wiehl,

dem Hornist Gefreiten Pflitsch, Faulmert b. Wiehl,

dem Vizefeldwebel d. Res. Aloys Schmitz, Wiedenest,

dem Wehrmann Gefreiten Wilhelm Schäfer, Calsbach.

Drahtmeldungen und letzte Nachrichten.

(Eigendienst der „Gummersbacher Zeitung".)

Das Endergebnis in der Champagne.

Großes Hauptquartier, 10. März. Mit den heute und an den letzten Tagen gemeldeten Kämpfen ist die Winterschlacht in der Champagne so weit zu einem Abschluß gebracht, daß kein Wiederaufflackern mehr an dem Endergebnis etwas zu ändern vermag. Die Schlacht entstand, wie hier schon am 17. Februar mitgeteilt wurde, aus der Absicht der französischen Heeresleitung, den in Masuren arg bedrängten Russen in einem ohne jede Rücksicht auf Opfer angesetzten Durchbruchsversuch, als dessen nächstes Ziel die Stadt Vouziers bezeichnet war, Entlastung zu bringen. Der bekannte Ausgang der Masurenschlacht zeigt, daß die Absicht in keiner Weise erreicht worden ist. Aber auch der Durchbruchsversuch selbst darf heute als völlig und kläglich gescheitert bezeichnet werden. Entgegen allen Angaben in den offiziellen französischen Veröffentlichungen ist es dem Feinde an keiner Stelle gelungen, auch nur den geringsten Vorteil zu gewinnen. Wir verdanken dies der heldenhaften Haltung unserer dortigen Truppen, der Umsicht und Beharrlichkeit ihrer Führer, in erster Linie dem Generaloberst v. Einem, sowie den kommandierenden Generalen Niemann und Fleck. In Tag und Nacht ununterbrochenen Kämpfen hat der Gegner seit dem 16. Februar nacheinander mehr als sechs vollaufgefüllte Armeekorps und ungeheuerliche Massen schwerer Artilleriemunition eigener und amerikanischer Fertigung — oft mehr als 100 000 Schuß in 24 Stunden — gegen die von zwei schwachen rheinischen Divisionen verteidigte Front von acht Kilometern Breite geworfen. Unerschütterlich haben die Rheinlander und die zu ihrer Unterstützung herangezogenen Bataillone der Garde und anderer Verbände dem Ansturm sechsfacher Ueberlegenheit nicht nur standgehalten, sondern sind ihm oft genug mit kräftigen Gegenstößen zuvorgekommen. So erklärte sich, daß, trotzdem es sich hier um reine Verteidigungskämpfe handelt, doch mehr als 2450 unverwundete Gefangene, darunter 35 Offiziere, in unsern Händen blieben.

Freilich sind unsere Verluste einem tapfern Gegner gegenüber schwer; sie übertreffen sogar diejenigen, die die gesamten, an der Masurenschlacht beteiligten deutschen Kräfte erlitten, aber sie sind nicht umsonst gebracht. Die Einbuße des Feindes ist auf mindestens das Dreifache der unsrigen, das heißt auf mehr als 45000 Mann, zu schätzen. Unsere Front in der Champagne steht fester als je. Die französischen Anstrengungen haben keinerlei Einfluß auf den Verlauf der Dinge im Osten auszuüben vermocht. Ein neues Ruhmesblatt hat deutsche Tapferkeit und deutsche Zähigkeit erworben, das sich demjenigen, das fast zu derselben Zeit in Masuren erkämpft wurde, gleichwertig anreiht.

Oberste Heeresleitung.

Tätigkeit unserer U.-Boote.

Amsterdam, 11. März. In einem Regierungsbericht über den Schiffsverkehr Englands in der Zeit vom 25. Februar bis 5. März wird gemeldet: Am 5. März wurde der Passagierdampfer Lyda von Jarsey nach Southampton mit 50 Passagieren unterwegs, von einem U.-Boot beschossen und torpediert, aber nicht getroffen. Am 22. Februar sei ein Torpedo auf den Dampfer Viktoria aus Sout Eastern Baikway abgeschossen worden. Der Dampfer, der 92 Passagiere an Bord hatte, darunter 7 Neutrale, sei aber nicht getroffen worden.

Der norwegische Dampfer Radso, der in Sawansea angekommen ist, meldet, auf seiner Fahrt längs der Küste ein deutsches U.-Boot gesehen zu haben. Das Boot sei plötzlich aufgetaucht, es sei aber zu dicht herangewesen, um ein Torpedo abschießen zu können und es sei dann ebenso plötzlich wieder verschwunden, wie es angekommen sei. — Aus Hoek van Holland wird gemeldet, daß der dort eingetroffene Dampfer Colchester der Harwigh-Linie meldet, in der Nordsee ein U.-Boot bemerkt zu haben, ohne aber angerufen worden zu sein.

U. 20 gesunken.

Berlin, 11. März. W. T. B. Einer Bekanntmachung der englischen Admiralität zufolge ist das deutsche Unterseeboot U. 20 durch den englischen Zerstörer Ariell gerammt und zum Sinken gebracht worden. Die Besatzung ist gerettet.

Der stellvertr. Chef des Admiralstabes:
v. Behnke. Generalmajor.

Artilleristischer Erfolg bei Czernowitz.

Budapest, 11. März. Die bei Czernowitz befindliche Stellung der Verbündeten ist gestern von feindlicher Artillere angegriffen worden. Der Feind mußte aber nach geschickter Verteidigung des Feuer sehr bald einstellen, umal die Artillerie der Verbündeten das Feuer sofort heftig erwiderte und zwar so, daß die russische Geschützfeuerlinie in einer halben Stunde zusammengeschossen wurden.

Der Feldzug in Südwestafrika.

Vom Holländischen Grenze, 10. März. Aus Kapstadt wird amtlich gemeldet, daß die Briten sich eines deutschen Feldlagers nördlich von Ulamas bemächtigt hätten. Dabei seien ihnen eine große Menge Zelte und Proviant in die Hände gefallen. Die Engländer hätten keine Verluste (?) gehabt. Auf feindlicher Seite sei ein Mann verwundet. (Ulamas liegt in der äußersten Südostecke unseres Schutzgebietes nur etwa 50 Kilometer von der englischen Grenze und 100 Kilometer nördlich vom Oranjefluß. Die Engländer brauchen sich also nichts darauf einzubilden, nach so langer Zeit erst bis dahin vorgedrungen zu sein.)

Mißerfolg des Dardanellenangriffs.

Konstantinopel, 11. März. Die Beschießung der Dardanellen wird täglich fortgesetzt, jedoch mit stetig nachlassenden Kräften. Der englische Durchbruchsversuch wird für völlig aussichtslos gehalten.

Prinz Alexander von Ratibor gefallen.

Prag, 11. März. Der Neffe des Fürsten Lobkowitz Prinz Alexander von Ratibor, ist in den Kämpfen in den Karpathen gefallen.

Neue englische Dampfer überfällig.

Hamburg, 11. März. In der Woche vom 1. bis 6. März sind, wie das Hamburger Fremdenblatt meldet, von der Fahrtstraße England—Holland und England—Skandinavien neun englische Dampfer überfällig. Die Londoner Reedereien beschränken weiterhin die Annahme von Frachtgütern nach Holland und Skandinavien

Englische Schiffstrümmer.

Konstantinopel, 11. März. Wie aus Smyrna gemeldet wird, wurden Matrosenkappen und verschiedene andere von feindlichen Schiffen stammende Gegenstände sowie Schiffstrümmer an der Küste angespült. Man nimmt an, daß die Gegenstände von dem feindlichen Minensucher stammen, der bei der Beschießung der Forts von Smyrna untergegangen ist.

Französisches Fliegergeschwader im Elsaß.

Basel, 11. März. Am Dienstag flogen 8 Flieger über die elsäßische Grenzlinie. Es wurde sofort ein Geschütz- und Maschinengewehrfeuer auf sie eröffnet, was den Erfolg hatte, daß das französische Fliegergeschwader sich trennte. Drei Flieger nahmen die Richtung gegen die Höhe von Dünkeberg. Einer von ihnen wurde gegen 6 Uhr abends in St. Blasien gesichtet. Ein zweiter war zu einer Notlandung gezwungen und wurde von seinen Begleitern im Stich gelassen.

Ein Zeppelin über Dünkirchen.

Christiania, 11. März. Aus Paris wird gemeldet: Ein Zeppelin überflog am 9. März Dünkirchen in der Richtung Calais. Das Luftschiff wurde kräftig beschossen, sodaß es schleunigst genötigt war, sich zurückzuziehen.

Großer englischer Dampfer torpediert.

Aus dem Haag, 11. März. Aus England zurückgekehrte Holländer, die zu Reedereien in näheren Beziehungen stehen, erzählen, daß in Liverpool ein Gerücht umlaufe, wonach ein 30 000 Tonnen-Dampfer der Cunard-Linie in der vorletzten Woche 32 Seemeilen westlich von Liverpool torpediert worden sei. Das Schiff sei aber nicht gesunken, da glücklicherweise die Schottenschließung gewirkt habe und 5 Schottenräume geschlossen werden konnten. Begleitet von zu Hilfe geeilten Dampfern und Torpedobooten konnte das Schiff in den Hafen geschleppt werden. Der Vorfall wird in England streng geheim gehalten, um im Passagierverkehr zwischen England und Amerika keine Störung eintreten zu lassen.

Verhaftung von Anarchisten in Paris.

Stockholm, 11. März. In Paris sind eine Reihe von Mitgliedern der Anarchisten-Liga unter der Beschuldigung verhaftet worden, den Deutschen Mitteilungen über französische Kriegsmaßnahmen geliefert zu haben. Der frühere Herausgeber der Zeitung „Anarchist" namens Lomlot, eine Frau Jeanne Benawdin und mehrere andere sozialistische Revolutionäre sind in die Gefangenschaft abgeführt worden. Lomlot vertrieb außerdem eine französische Broschüre in großer Auflage, in der die Mängel französischer Kriegsbereitschaft geschildert wurden.

Beförderung jüdischer Heeresangehöriger.

Hamburg, 11. März. Das in Hamburg erscheinende israelitische Familienblatt teilt die Namen von 43 jüdischen Heeresangehörigen mit, die bis zum 1. Februar d. J. in der preußischen Armee zu Offizieren befördert worden sind. Diese Liste beruht nur auf unmittelbare Mitteilungen aus dem Leserkreis des Blattes, so daß wahrscheinlich bei weitem nicht alle Beförderungen dieser Art in der Liste enthalten sind.

Falsche Annahme.

Von der holländischen Grenze, 11. März. Aus Paris wird berichtet, daß laut angeblicher Aussage von Kriegsgefangenen die deutsche Artillerie täglich nur noch 40 Granaten für die Batterie von sechs Geschützen abfeuere. Wenn eine Batterie mehr Munition verbrauchen wolle, bedürfe sie hierzu einer besonderen Erlaubnis des Generals. (Die K. Ztg. bemerkt hierzu: Daß unsere Artillerie mit der Munition nicht so verschwenderisch umgeht wie die Gegner und nur dann schießt, wenn sie auch Treffer erwarten darf, dürften die Franzosen in den verflossenen sieben Kriegsmonaten wohl schon erkannt haben. Ob neuerdings besondere Vorschriften erlassen worden sind, wissen wir nicht; jedenfalls liegt der Grund nicht an Munitionsmangel.)

Unsichere indische Truppen.

Konstantinopel, 11. März. Das Osmanische Informationsbüro erfährt aus Batavia: Die Engländer sind darüber beunruhigt, daß die indischen Truppen, die mit der Bewachung der seit Kriegsbeginn von den Engländern in Singapore internierten deutschen und österreich-ungarischen Gefangenen in kriegspflichtigem Alter betraut sind, die Bewachung dieser Gefangenen englischen freiwilligen Truppen übergeben haben.

Der Kampf um den ersten Preis.

London, 11. März. Der Preis von 500 Pfund, den die englische Zeitung „Syren an Shipping" für dasjenige englische Handelsschiff ausgeschrieben hat, das als erstes ein deutsches Unterseeboot in den Grund bohrt, hat bisher noch nicht erteilt werden können, trotzdem eine Reihe von Anwärtern sich für den Preis gemeldet hatten. Der Kapitän des „Thordis", der bereits den Preis in der Tasche zu haben glaubte, muß von anderer Seite des Kanals hören, daß das von ihm angeblich in den Grund gebohrte Unterseeboot wohlbehalten im Heimatshafen angelangt ist. Ein Fischdampfer aus einem Hafen der englischen Ostküste erklärt gleichfalls, ein deutsches Unterseeboot in den Grund gebohrt zu haben und nun tritt ein dritter Preisbewerber in der Person Kapitän Wyatts des Dampfers „Alston" auf den Plan. Die Reeder des Dampfers haben an den Verleger der Schiffahrtszeitung ein Telegramm gerichtet, indem sie bitten, den Preis nicht auszuzahlen, bis ein ausführlicher Bericht ihres Kapitäns zur Hand ist, der zurzeit mit seinem Schiff nach La Plata unterwegs ist. Der Kapitän behauptet, am Sonnabend ein deutsches Unterseeboot in den Grund gebohrt zu haben und der Fischdampfer Alexander Hastie aus North-Shields behauptet, am 23. Februar ein deutsches Unterseeboot zum Sinken gebracht zu haben. (Die Ehrlichkeit scheint bei dem Wettbewerb die geringste Rolle zu spielen.)

•

(Durch Sonderausgabe gestern bekannt gegeben.)

Die Tätigkeit unserer U.-Boote.

London, 10. März. Die britische Admiralität teilt am 9. März mit: Am Dienstag morgen wurde der Dampfer Tawzistan vor Scarborough torpediert. Von der Besatzung von 38 Mann ist nur einer gerettet. Ferner ist der Dampfer Blackwod bei Hastings torpediert worden. Die Besatzung von 17 Köpfen ist gerettet, desgleichen die 34 Köpfe zählende Besatzung des Dampfers Prinzeß Viktoria, der bei Liverpool torpediert wurde.

Beziehungen zwischen Italien und Oesterreich-Ungarn.

Frankfurt, 10. März. Der „Frankfurter Zeitung" wird aus Berlin berichtet: Wir begegnen heute in einzelnen Blättern mehr oder weniger beforglichen Mitteilungen über die Beziehungen zwischen Italien und Oesterreich-Ungarn. Es muß genügen, wenn wir sagen, daß nach unserer Kenntnis der Lage sich diese Beziehungen nicht etwa verschärft haben, sondern im Gegenteil durch die wichtigen Beratungen, die gestern mit dem italienischen Botschafter stattfanden, auf den Weg zu einer Verständigung zwischen den drei Bundesgenossen führen dürften, ein Weg, der nicht in 24 Stunden zum Ziele führe. Denn es handelt sich um kein einfaches Ja oder Nein, es handelt sich um die Beratung bestimmter Vorschläge, und man dürfe der weiteren Verhandlung mit der Hoffnung auf eine Verständigung entgegensehen.

Wahlunruhen in Italien.

Rom, 10. März. In Carbognano, Provinz Rom, wurden bei Wahlunruhen drei Teilnehmer durch Militär getötet und 15 verwundet.

Frankreich zieht seine ungedienten Jahrgänge 1891 bis 1889 ein.

Paris, 10. März. Der Kriegsminister veröffentlicht ein Dekret, dem zufolge alle freigewordenen sowie zurückgestellten Mannschaften der Jahrgänge 1891/89, die nachträglich für den Waffendienst tauglich befunden wurden, jetzt vom 15. bis 20. März einberufen werden. Alle untersuchten Mannschaften werden sofort einberufen.

Wieder ein englischer Kohlendampfer gesunken.

Rotterdam, 10. März. Ein mit Kohlen von Newcastle nach Gibraltar unterwegs befindlicher Dampfer der Reederei Runnesog, Taylor u. Co. in Sunderland ist auf eine Mine gelaufen oder torpediert worden. Der Dampfer ist gesunken. Die Mannschaft wurde bis auf zwei Mann gerettet.

Beschießung von Cunguldal.

Amsterdam, 10. März. Wolffs Telegraphen-Agentur meldet: Das Bombardement von Cunguldak an der Südküste des Schwarzen Meeres hat mehrere Stadtbrände verursacht. Während der Beschießung traf eine türkische Granate die Jacht Almas. Es entstand an Bord ein Brand, der aber bald gelöscht werden konnte. Drei Mann wurden schwer verwundet. Die Maschinen des Schiffes sind nicht beschädigt. Der Schaden über der Wasserlinie ist wieder ausgebessert worden.

Türkische Volltreffer bei der Dardanellen-Beschießung.

Genf, 10. März. Der französische Marinebericht läßt in seiner Note über den Verlauf des vorgestrigen Angriffs der 6 Panzerschiffe auf die Dardanellen, die von der brit. Admiralität zugegebene Tatsache unerwähnt, daß die Dardanellenbatterien 3 Treffer gegen den Panzerkreuzer Gaulois erzielt. Die britischen Schiffe Agamemnon und Nelson wurden gleichfalls je dreimal getroffen. Die fachmännische Kritik bezeichnet, ohne daß über die Größe der den Panzerkreuzern beigebrachten Schäden gesprochen wird, den Plan der Dardanellen-Verteidigung und die Leistungen der türkischen Artillerie als beachtenswert. Große Anerkennung zollt sie auch der Verteidigung Smyrnas, wo zwei feindliche Schiffe Treffer erhielten.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil W. Albrecht, für den Anzeigenteil Ernst Hinderlin.
Druck und Verlag von Fried. Lucken (W. Albrecht) G. m. b. H., Gummersbach

Jede deutsche Hausfrau
verwendet jetzt für Suppen, Tunken und Puddings
Dr. Oetker's GUSTIN
da dies besser und billiger ist wie das englische Mondamin.

Mangel an hinreichenden Arbeitskräften

nötigt uns, zur Vermeidung eines späteren Erscheinens unserer Zeitung, die

Annahmezeit der Anzeigen

von jetzt ab früher als seither festzusetzen. Wir bitten daher die verehrlichen Inserenten, Anzeigen grösseren Umfanges schon **tags zuvor bis 10 Uhr vorm.**, kleinere Anzeigen tunlichst bis **abends 5 Uhr** aufzugeben. Todes-Anzeigen können nur dann am Erscheinungstage aufgenommen werden, wenn sie **bis 7 Uhr morgens** bei uns einlaufen.

Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Stellen sowie für die Richtigkeit der durch den Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen wird keine Gewähr übernommen

Die Geschäftsstelle der Gummersbacher Zeitung.

Heute nachmittag verschied nach schwerem Leiden unser einzigstes Töchterchen

Alma

im zarten Alter von nicht ganz 2 Jahren.

Dies zeigen hiermit in tiefer Trauer an

Carl Fastenrath,
Emma Fastenrath
geb. Hüttenmeister.

Gummersbach, den 9. März 1915.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 11 ds., nachm. 2½ Uhr vom Sterbehause Kaiserstr. 1 aus statt.

Torfmelasse
Trebermelasse
Leinmehl
in frischer Ware eingetroffen
Peter Rob. Müller,
Getreide- u. Mehlhandlung
Ober-Erlenhausen.

Wer erteilt perfekter
Stenographistin
Unterricht in
Debattenschrift?
Angebote unter **P. A. 16** an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Rheinisches
Technikum Bingen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau.
Direktion: Prof. Hoenke
Gratis-Katalog.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die uns bei dem Verlust unseres auf dem Felde der Ehre gestorbenen Sohnes und Bruders zuteil wurden, sagen wir allen unsern

innigsten Dank.

Familie Friedr. Ackermann.

Griemeringhausen, den 9. März 1915.

Sondersammlung zur Bekämpfung der Ungeziefer-plage im Osten.

Bestand: 1149,90 Mark. Karl Willmund, hier 3 Mark. — Sammlung in der Schulgemeinde Drabenderhöhe 87,15. — Gesammelt in Bruch bei Lieberhausen 11. — F. W. B., Niedergelpe 2. — Frau W. Picker, Bielstein 3. — Gesammelt in einer Volksschulklasse 6,30. — Wilh. Müller S., Niederesebmar 2. — Ungenannt 10. — Ungenannt 2. — Heinz u. Ruth Mühlenweg 2. — Hilde Fischer, hier 1. — Lotte u. Leo Hellemanns, hier 2. — Kruse, Gummersbach 3. — Gesammelt in Gummeroth, Herreshagen und Wasserfuhr 53. — Nachträglich gesammelt Schulgemeinde Drabenderhöhe 3,95. — Karl Bubenzer, Bomig 3. — Ungenannt 3. — Gesammelt in der 5. Klasse der ev. Volksschule, hier 9,96; desgleichen 2. Klasse 5,10. — H. W. M. 5. — Wilh. Berghaus, hier 3. — A. D., Rospe 1. — Sammlung in Rosental bei Lieberhausen 17. — Wwe. Bühne, Rebbelroth 2. — Frau Jüngst, Calsbach 2. — P. C., Derschlag 1. — C. Katz, hier 5. — Bernh. Volbert, Bergneustadt 2. — Blechschmiede, Gummersbach 10. — Frau P. Riedel, hier 1. — Schule zu Grötzenberg 13,70. — Sammlung in Bielstein 56. — A. Straub, Hunsheim 1. — Summa: 1482,06.

Geschäftsstelle der Gummersbacher Zeitung.

Motto: „Was ich bin und was ich habe, Dank' ich dir, mein Vaterland."

Zeichnet auf die Kriegsanleihe!

Kostenfreie Vermittlung.

Verlangen Sie Zeichnungsscheine über 100 bis 20 000 Mark von der

Spar- und Darlehnskasse Dieringhausen.

Spar- und Darlehnskasse Derschlag

empfiehlt sich zur Entgegennahme und **kostenfreien Vermittlung** von

Zeichnungen zur Kriegsanleihe.

Landsturmpflichtigen

kann nur dringend zum Abschluss einer **Lebensversicherung** angeraten werden. Die

Stuttgarter Lebensversicherungsbank A.-G.
(Alte Stuttgarter)

versichert Landsturmleute, **selbst bereits eingezogene, zu ganz geringer Kriegsprämie.**

Verlangen Sie unverbindlichen Anschluss von dem Vertreter der Bank: **Carl W. Woeste,** Gummersbach, Wilhelmstr. 3. Fernsprecher 199.

Für Bäcker.

Dampfbacköfen, Kanalbacköfen, Königswinterer Tuffsteinbacköfen

liefert und baut bei billigsten Preisen, in solider Ausführung unter Garantie

Joh. Heinr. Neffgen

Kronprinzenstr. 12 **Königswinter.** Telefon 178

Reparaturen gut und billig.

Druckkessel, Gläser, Roster und alle Ersatzteile.

Bekanntmachung betr. der Brotmarken.

Nach der in den nächsten Tagen in Kraft tretenden Verordnung des hiesigen Kreiskommunalverbandes darf von Sonntag den 14. d. M. Brot, Zwiebac und Mehl **nur gegen Vorlage einer Brotkarte verabfolgt werden. Die Haushaltungsvorstände** erhalten für jede Person ihres Haushaltes eine Brotkarte, alleinstehende Personen werden für sich, als Haushaltung gerechnet. Die Brotkarten haben 4 Wochen Gültigkeit, also ermöglicht für die Zeit vom 14. März bis 10. April.

In Ausführung dieser Verordnung hat die Ausgabe der Brotkarten in der Stadtgemeinde Gummersbach am Donnerstag und Freitag dieser Woche erfolgen.

Für die engere Stadt einschließlich Reininghausen wird die Ausgabe im Saale des Restaurants Jsing, Wollkeistraße, nachmittags von 2 Uhr ab, in den übrigen Orten von 5 bis 9 Uhr bei den zuständigen Herren Beigeordneten erfolgen.

Die Ausgabe der Brotkarten erfolgt nur gegen Abgabe eines vom Haushaltungsvorstande ausgefüllten Bestellzettels, zu dem das nachstehende Muster ausgeschnitten und ausgefüllt werden kann. Formulare sind aber auch an den vorbezeichneten Ausgabestellen, sowie Rathaus (Zimmer 14) unentgeltlich zu haben.

Die Bestellzettel werden einer Nachprüfung unterzogen; falsche Angaben werden auf Grund der Bekanntmachung des Bundesrats vom 25. Januar 1915 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Die rechtzeitige Abholung der Brotkarten — möglichst schon am Donnerstag — liegt im eigenen Interesse der Bürgerschaft, da sonst für eine Zuteilung der Brotkarten bis zum 14. d. M. keinerlei Gewähr geleistet werden kann.

Bezirksvorsteher:

Becke, Niedernhagen, Frömmersbach (Friedrich Hardt, Becke), Kleinen-Bernberg (Wilhelm Budde, Kleinen-Bernberg), Großen-Bernberg, Mittelste-Becke, Börnchen (Wilhelm Lüdorf, Großenbernberg), Hesselbach, Erlenhagen (Peter Rohl, Hesselbach), Dümmlinghausen (Adolf Rohl, Dümmlinghausen), Derschlag, Kloster, Kalteneich (E. A. Huland, Derschlag), Rebbelroth (Wilhelm Krumme, Rebbelroth), Niederesebmar, Friedrichsthal, Altefeld (August Schmidt, Niederesebmar), Vollmerhausen, Liesenroth (Eduard Walleseld, Vollmerhausen), Dieringhausen (Karl Hundt, Dieringhausen), Brunohl, Oelchen, Oettersthal (Gustav Prinz, Brunohl), Rospe, Mühle Lutterfiesen (Wilhelm Tabbert, Rospe), vor der Hardt, Hanjgarten (Christian Middelhoff, vor der Hardt), Windhagen, Wasserfuhr (Wilhelm Herhaus, Windhagen).

Gummersbach, den 9. März 1915.

Der Bürgermeister: Foller.

Nr. _____ der Brotkarten
(wird von der Behörde ausgefüllt)

Des Haushaltsvorstandes

Namen	Stand	Wohnung Straße	Wohnung Nr.	Zahl der Hausstandsangehörigen einschließlich des Gesindes

---

Bekanntmachung.

Bei Gelegenheit der diesjährigen Frühjahrshauptkörung wurden folgende Stiere angekört:

Bürgermeisterei Bergneustadt-Stadt.
Ein Stier von:

1. Karl Seuthe, Leierbach, rotbunt, Schußstern, 2¾ Jahre, II. Qualität. 2. Ewald Dörre, Bergneustadt, rotbunt, Bläße, 18 Monate, I.

Bürgermeisterei Bergneustadt—Land.
Ein Stier von:

1. Karl Nickel, Drieberhausen, rotbunt, Bläße, 2 Jahre, I. 2. Demselben rotbunt, Stern 2¼ Jahr, II. 3. F. W. Sohn, Lantenbach, rotbunt, Stern, 3½ Jahre, I. 4. Karl Helmenstein, Wösinghausen, rotbunt, weiße Haare vor der Stirn, 14 Monate, I. 5. Arnold Röttiger, Pernze, rotbunt, Stern, 1½ Jahre, I. 6. Demselben, rotbunt, 14 Monate, I. 7. Richard Stamm, Attenbach, rotbunt, Stern, 22 Monate, III, (nur bis zum 1. September 1915 zum Decken zugelassen), 8. F. W. Kaldeich, Wolfschladermühle, rotbunt, Stern, 2 Jahre, I, 9. F. W. Sohn, Lantenbach, rotbunt, Stern, 14 Monate, I.

Bürgermeisterei Drabenderhöhe.
Ein Stier von:

1. Karl Kraus, Faulmert, rotbunt, Bläße, 2½ Jahre, Ia, 2. Chr. Krämer, Hückhausen, rotbunt, Stern, 2 Jahre, I, 3. Chr. Gerlach, Jenneden, rotbunt, Stern, 2¼ Jahre, Ia.

Bürgermeisterei Gimborn.
Ein Stier von:

1. Adolf Neuhoff, Herreshagen, rotbunt, Bläße, 15 Monate, I, 2. Albert Euteneuer, Kaikuhl, rotbunt, Bläße, 2½ Jahre, I, 3. Demselben, rotbunt, Bläße, 13 Monate, (erst vom 1. Mai ab zum Decken zugelassen), 4. Johann Lukas, Remshagen, rotbunt, Stern, 2 Jahre, I, 5. C. Alferzhagen, vor der Lope, rotbunt, Bläße, 2½ Jahre, I, 6. Chr. Bick, Obergelpe, rotbunt, Stern, 3 Jahre, I, 7. August Klein, Dürhölzen, rotbunt, Stern, 3 Jahre, Ia, 8. Demselben, rotbunt, Schußstern, 14 Monate, I, 9. Konrad Köhler, Steinenbrück, rotbunt, Stern, 3 Jahre, Ia, 10. W. Schreiber, Würden, rotbunt, Bläße, 23 Monate, I.

Bürgermeisterei Gummersbach.
Ein Stier von:

1. Karl Tabbert, Rospe, rotbunt, Stern, 21 Monate, Ia, 2. Heinrich Lüdorf, Großenbernberg, rotbunt mit Stern, 20 Monate, I, 3. Fritz Lüdorf, Großenbernberg, rotbunt mit Bläße, 21 Monate, I.

Bürgermeisterei Marienberghausen.
Ein Stier von:

1. Chr. Söhn, Langenbach, rotbunt, Stern, 3 Jahre, I, 2. Heinrich Decker, Niederelben, rotbunt, Fleck, 3 Jahre, I, 3. Demselben, rotbunt, 2 Jahre, II, 4. Heinrich Holländer, Göpringhausen, rotbunt, Stern, 3 Jahre, I, 5. Wilhelm Funke, Hardt, rotbunt, Stern, 2¼ Jahre, I, 6. Heinrich Fritz, Windheusen, rotbunt, Stern, 20 Monate, I, 7. Gebrüder Schumacher, Mildsiefen, rotbunt, Stern, 2¼ Jahre, I, 8. Wilh. Haas, Niederbreidenbach, rotbunt, Stern, 3 Jahre, I, 9. Demselben, rotbunt, Stern, 1½ Jahre, I, 10. W. Stöcker, Erlinghausen, rotbunt, Bläße, 20 Monate, I, 11. Alfr. Diedrichs, Mühlenthal, rotbunt, Stern, 1½ Jahre, I, 12. Chr. Söhn, Langenbach, rotbunt, 14 Monate alt, I, 13. Wilh. Schumacher, Mildsiefen, rotbunt mit Stern, 13 Monate, I.

Bürgermeisterei Marienheide.
Ein Stier von:

1. August Berges, Müllenbach, rotbunt, Stern, 18 Monate, Ia, 2. Karl Isenburg, Calsbach, rotbunt, Bläße, 25 Monate, Ia, 3. Demselben, rotbunt, Stern, 14 Monate, I, 4. Carl Erlinghagen II, Winkel, rotbunt, Stern, 2¼ Jahre, Ia, 5. Ernst Hubach, Neuenhaus, rotbunt, Stern, 2¼ Jahre, II, 6. Karl Kaiser, Kaltwinkel, rotbunt, Stern, 2¼ Jahre, I, 7. Lorenz Cordes, Annenberg, rotbunt, Stern, 2 Jahre, II.

Bürgermeisterei Rümbrecht.
Ein Stier von:

1. Valentin Stein, Distelkamp, rotbunt, Stern, 2 Jahre, I, 2. Wilh. Hillesheim, Buch, rotbunt, Schußstern, 1½ Jahre (nur bis zum 1. September zum Decken zugelassen), 3. Demselben, rotbunt, Stern, 3 Jahre, I, 4. Chr. Gabel, Niederbröl, rotbunt, Bläße, 2½ Jahre, I, 5. Karl Hast, Kalkofen, rotbunt, Stern, 2½ Jahre, Ia, 6. F. W. Althoff, Birkenbach, rotbunt, Stern, 2 Jahre, II, 7. Geschwister Holländer, Göpringhausen, rotbunt, Bläße, 2 Jahre, I, 8. Heinrich Weidenbach, Oberbreidenbach, rotbunt, Stern, 2 Jahre, II, 9. Wilhelm Roß, Oberbreunfeld, rotbunt, Bläße, 2¼ Jahre, (bis 1. September 1915 zum Decken zugelassen).

Bürgermeisterei Ründeroth.
Ein Stier von:

1. Karl Osberghaus, Bellingroth, rotbunt, Bläße, 2½ Jahre, Ia, 2. Engelbert Offermann, Haus-Selbach, rotbunt, Stern, 22 Monate, Ia, 3. Demselben, rotbunt, Stern, 2¼ Jahre, I, 4. August Faßbender, Ründeroth, rotbunt, Stern, 2 Jahre, I, 5. Rud. Kleinjung, Walleseld, rotbunt, Bläße, 3 Jahre, Ia, 6. Demselben, rotbunt, Stern, 16 Monate, I.

Bürgermeisterei Wiehl.
Ein Stier von:

1. Geschwister Fuchs, Marienhagen, rotbunt, Stern, 2 Jahre, I, 2. Jakob Heep, Puhl, rotbunt, Bläße, 2¼ Jahre, I, 3. Demselben, rotbunt, kleiner Stern, 13 Monate, I, 4. Chr. Felix, Soelsiefen, rotbunt mit Stern, 2 Jahre, III.

Abgekört sind folgende Stiere:

Bürgermeisterei Marienberghausen:
Ein Stier von:

1. Chr. Söhn in Langenbach, rotbunt, Bläße, 3¼ Jahre.

Bürgermeisterei Ründeroth:
Ein Stier von:

1. W. Stöcker, Oberbierenbach, rotbunt, Stern, 1½ Jahre.

Bürgermeisterei Ründeroth.
Ein Stier von:

1. von Bunsen, Haus Leppe, rotbunt, Stern, 20 Monate.

Die Stiere gehören sämtlich der Niederungsrasse an.

Ferner werden folgende Jungstiere aus Zuchtgenossenschaften zum Ankauf empfohlen:

Ein Stier von:

1. Karl Selbach in Elbach, rotbunt, mit Stern 14½ Monate. 2. E. Schmidtseifer, Lützinghausen, rotbunt, Schußstern, 13½ Monate. 3. Karl Selbach, Würden, rotbunt mit Bläße, 13½ Monate. 4. August Birk, Nochen, rotbunt mit Stern, 1 Jahr. 5. August Zapp in Lützinghausen, rotbunt mit Stern, 13 Monate. 6. August Klein in Dürhölzen, rotbunt mit Stern, 14 Monate. 7. Chr. Bick, Obergelpe, rotbunt mit Bläße, 14½ Monate. 8. Christoph Höfer, Berghausen, rotbunt, Stern, 13½ Monate. 9. Karl Höfer, Berghausen, rotbunt, 17 Monate. 10. H. Kraemer, Hillerscheid, rotbunt, 1 Jahr. 11. Ernst Faulenbach, Jenneden, rotbunt, Bläße, 13 Monate alt. 12. Gustav Krämer, Jenneden, rotbunt, Stern, 13 Monate. 13. Karl Bickenbach, Wahlscheid, rotbunt, Stern, 15 Monate. 14. Peter Krämer, Jennecken, rotbunt, Stern, 13 Monate. 15. Robert Gerlach, Jennecken, dunkelrotbunt, 13 Monate. 16. Geschwister Herhaus Forst, rotbunt, Bläße, 14 Monate. 17. Hermann Penz, Immen, rotbunt, Bläße, 18 Monate. 18. Wwe. Ruland, Niederhof, rotbunt, 14 Monate.

Bevor die vorstehend unter Nr. 1—18 aufgeführten Stiere zum Decken zugelassen werden, sind sie dem Kreistierarzte, Herrn Veterinärrat Woldt, zur Untörung vorzuführen.

Es wird erneut darauf hingewiesen, daß die im Kreise Gummersbach wohnenden Besitzer von Kühen und Rindern diese Tiere nicht außerhalb der Kreisgrenze decken lassen dürfen. Bei Zuwiderhandlungen machen sie sich strafbar.

Gummersbach, den 5. März 1915.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
J. V.:
Erkenzweig, Kreisdeputierter.

Vermögensbilanz vom 31. Dezember 1914.

A. Aktiva.

1. Kassenbestand	Mk.	2 943,4
2. Guthaben bei Banken	„	1 364,5
3. Guthaben bei Schuldnern	„	2 639,3
4. Warenvorrat	„	1 819,6
5. Guthaben bei andern Genossenschaften	„	550,–
6. Verlust	„	6,7
Summa	Mk.	9 323,5

B. Passiva.

1. Schulden an Gläubiger	Mk.	386 4
2. Geschäftsguthaben der Genossen	„	4 158,4
3. Reservefonds	„	2 567,8
4. Betriebsrücklage	„	2 210,9
Summa	Mk.	9 323,5

	Zahl der Mitglieder	Zahl der Geschäftsanteile	Gesamthaftsumme	Gesamtbetrag der Geschäftsguthaben
Stand Ende 1913	95	95	Mk. 28 500	Mk. 4166,9
Zugang 1914	2	2	„ 600	„ 230,6
Abgang 1914	2	2	„ 600	„ 239,1
Stand Ende 1914	95	95	„ 28 500	„ 4158,4

Dieringhausen, den 26. Februar 1915.

Landwirtschaftl. Konsum-Verein
e. G. m. b. H.
Dieringhausen.
E. Aulles. Herm. Bickenbach. Aug. Lange. H. Winkler.

Teppiche
u. Läuferreste m. klein. Defekten bis z. Hälfte des Wertes.

Ein grosser Posten
eleg. Halbstores
Wert 15—68 M.
jetzt 7—21 M.
Dekorationen
in Kocheleinen, Rips u. Perserart bis 50% unt. Preis

Tisch- u. Divandecken, Gardinen u. Tüllbettdecken, leicht angestaubt, jetzt 2.25-15 M.

Cöln, Neumarkt 48, I. Et. am Lasch.

Lieberhausen!
Guten Stalldünger
Karre Mk. 1.50
in Drieberhausen abzugeb.
Carl Nickel.

Ein Waggon
Dickwurzeln
angekommen. Stets vorrätig: **Reformhafer, Futterzucker und Futterschnigel** sowie **Mais und Gerste.**
Rob. Klein,
Bielstein (Rheinland).

Vereist
bis
nächsten
Sonnabend.
E. Guntermann,
Naturheilkundiger.

Schöne **4-Zimmerwohn.** mit event. 1 Speicherzimmer an ruhige, kleine Familie per 1. 10. ort zu vermieten.
Anfragen unter **K. 100** an die Geschäftsstelle d. Z.

Möbl. Zimmer,
möglichst volle Pension, zu mieten gesucht. Angebote unt. **J. 100** an d. Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Für **Ober-Sekundaner**
Pension
bei strengster Beaufsichtig. gesucht. Offerten mit Preis unter **K. 93** an d. Geschäftsstelle ds. Blattes erbeten.

Für eine Familie von 3 Personen zum 1. April sauberes, fleißiges
Dienstmädchen
gesucht, das schon in gutem Hause gedient hat.
Lohmarstraße 14.

Für sofort ein tüchtiger militärfreier
Reparaturschlosser
für dauernde Stellung gegen hohen Lohn gesucht.
Kreiselektrizitätswerk in Dieringhausen (Rhld.)

Es werden per sofort zwei
Gesenkschmiede
und einige
Schlosser
gegen hohen Lohn gesucht. Persönl. Meldungen erbet.
G. Hartmann,
Waldbröl.

Sohn echtbarer Eltern sucht Stelle als
Schlosserlehrling.
Angebote unter **E. M.** a. die Geschäftsst. d. Ztg. erb.

Zwei tüchtige
Putzer
und ein
Wolfer
bei gutem Lohn gesucht von
Krawinkel & Schnabel.

Krempelputzer,
der euch Kratzen anzieht und schleifen kann, bei sofort gesucht.
C. & F. Schnabel,
Verbandwatte Fabrik, Bucheswagen.

Einige tüchtige, solide
Schreiner, Stellmacher, Schlosser u. Schmiede
für Wagenbau per sofort gegen hohen Lohn gesucht.
Otto Kind,
Kotthausen
(Kreis Gummersbach).

Haushälterin
gesucht!
Kinderloser Landwirt (E. Wirtschaft) sucht eine evang. ältere Dame (kinderlose Witwe nicht ausgeschlossen) als **Haushälterin.** Später Heirat möglich. Offerten unter **B 99** an d. Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Preußischer Landtag.

Sitzungsbericht des Abgeordnetenhauses.

168. Sitzung vom 9. März 1915.

Präsident Graf v. Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 10 Min. mit einem Nachruf für den am 6. März seinen Wunden erlegenen konservativen Abgeordneten Kahle, der als Kriegsfreiwilliger eingetreten war.

Der Antrag auf Vertagung des Hauses bis zum 27. Mai wird ohne Debatte angenommen.

Es folgt die

dritte Lesung des Etats.

Dieser geht voran eine

Aussprache über die Polenfrage.

Abg. v. Trampczynski (Pole): Seit mehr als dreißig Jahren betrachten die Regierung und die Mehrheitsparteien die polnische Bevölkerung als einen inneren Feind und suchen sowohl im Wege der Ausnahmegesetzgebung wie durch Verwaltungsmaßnahmen die freie Entwicklung unserer nationalen Eigenart lahmzulegen. Mehr als 1200 Millionen Mark, zu denen wir auch beisteuern müssen, sind bereits aus Staatsmitteln zur Verdrängung unseres Volkstums ausgesetzt worden. Gegen diese Bestrebungen anzukämpfen war unser Recht und unsere Pflicht. (Sehr wahr! bei den Polen.) Aber obwohl wir nach wie vor entschlossen sind, unser Volkstum bis zum letzten Atemzuge zu verteidigen, haben wir den Rechtsboden niemals verlassen und haben stets unsere Pflichten als Staatsbürger in vollem Maße erfüllt. (Sehr richtig! bei den Polen.) Auch in dem jetzigen Weltkriege haben wir hier und im Reichstage vorbehaltlos für alles gestimmt, was nach Ansicht der Regierung für Kriegszwecke nötig war. Auf den Schlachtfeldern dieses Krieges ist nach den Verlustlisten mehr polnisches Blut für den Staat geflossen, als nach dem Zahlenverhältnis der Bevölkerung zu erwarten war. (Hört, hört! links.) Wenn wir seit Jahren vergeblich von dieser Stelle aus auf politische Gleichberechtigung, insbesondere auf gleichmäßige Förderung unseres Volkstums hingewirkt haben, so hätten wir doch jetzt erwarten dürfen, daß die Rücksicht auf das Staatswohl im Augenblicke der Gefahr die Regierung veranlassen würde, unverzüglich und endgültig auf die Fortsetzung des inneren Krieges zu verzichten. (Lebhafte Zustimmung links.) Wir hatten insbesondere angenommen, daß die Regierung alsbald wenigstens eine

Aufhebung der krassesten Ausnahmegesetze,

also des Enteignungsgesetzes und des Ansiedlungsverbotes, sowie die Wiedereinführung des Unterrichts in der Muttersprache in der Volksschule zugestehen würde. Nichts von alledem ist geschehen. Die Regierung hat sich darauf beschränkt, uns in allgemeinen Ausdrücken die Möglichkeit einer späteren Aenderung der Verhältnisse in Aussicht zu stellen, während wir glauben, das ein Jahrzehnte langes Unrecht gegenüber der polnischen Bevölkerung zurzeit mit Worten allein nicht zu erledigen ist. (Sehr wahr! bei den Polen.) Die Regierung hat sogar kein Bedenken getragen, auch in den diesjährigen Etat alle Positionen, die nach ihrer Entstehungsgeschichte und ihrer tatsächlichen Verwendung zur Bekämpfung des polnischen Volkstums bestimmt sind, wieder einzustellen. Wir halten uns für verpflichtet, gegen eine derartige Behandlung der von uns vertretenen Bevölkerung vor dem Lande Widerspruch zu erheben. Wir halten jede weitere Aufrechterhaltung der Ausnahmebehandlung der polnischen Bevölkerung für unvereinbar mit dem Begriff des wahren Burgfriedens. (Sehr richtig! bei den Polen.) Wir können deshalb

dem vorliegenden Etat unsere Zustimmung nicht erteilen

und werden an der Gesamtabstimmung nicht teilnehmen. (Bravo! bei den Polen, Dänen und Sozialdemokraten.)

Abg. v. Heydebrand (Kons.): Ohne auf die Ausführungen meines Vorredners weiter einzugehen, genügt es, zu konstatieren, daß wir in wesentlichen Punkten von ihm abweichen. Unsere Motive waren diktiert von der Empfindung, daß wir den deutschnationalen Charakter des Reiches und Preußens mit diesen Gebieten glauben vertreten zu sollen. Dabei erkennen wir gern an, daß Gründe vorliegen, die es rechtfertigen,

nach dem Kriege in eine Prüfung der Frage eintreten,

ob alle Voraussetzungen, die uns bei dieser Gesetzgebung geleitet haben, noch vollkommen vorhanden sind und aufrecht erhalten werden können. Ohne in der Lage zu sein, eine bestimmte Zusicherung zu machen, glaube ich sagen zu dürfen, daß diese Prüfung geleitet sein wird von dem ernstlichen Bestreben, auf Grund des dann vorliegenden Materials auch in den Grenzen unseres preußischen Standpunktes und des deutschnationalen Interesses den Wünschen und Forderungen der polnischen Bevölkerung so gerecht und so wohlwollend entgegenzukommen, wie es nach unserer Auffassung dann nur irgend möglich sein wird. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Dr. Pachnicke (Vp.): Die Regierung muß ihren Worten die Tat folgen lassen. Kampfgesetze sind nicht aufrecht zu erhalten gegen einen Volksteil, der, wie alle übrigen, in Erfüllung vaterländischer Pflichten an der Abwehr der gegen das Reich gerichteten Angriffe teilnimmt. (Zustimmung.) Manche Erleichterungen hätte die Regierung schon früher gewähren können und sollen. (Sehr richtig! links.) In ihrem ganzen Umfang lassen sich allerdings während des Krieges die strittigen Fragen nicht erörtern. Deshalb verschieben wir darauf, Anträge zu den fraglichen Etatspositionen zu stellen und die Gründe darzulegen, aus denen wir die wünschenswerte Stärkung des Deutschtums auf dem Wege der Ausnahmegesetzgebung nicht für erreichbar halten. Die Entwicklung hat uns recht gegeben. Auf die Erfahrungen vor und in dem Kriege gestützt, sprechen wir die bestimmte Erwartung aus, daß die Politik wie auf anderen Gebieten, so auch der polnisch sprechenden Bevölkerung gegenüber, künftig den Zeitumständen Rechnung trägt, daß

unmittelbar nach Friedensschluß Maßregeln beseitigt werden, die die gegenseitige Annäherung erschweren, daß in der Gesetzgebung und in der Verwaltung allein der Gedanke der Rechtsgleichheit den Ausschlag gibt. (Beifall.)

Abg. Frhr. v. Zedlitz (freik.) schließt sich namens seiner Fraktion in der Polenfrage den Ausführungen des Abg. von Heydebrand an und fährt dann fort: Der Schwerpunkt unserer Verhandlungen lag in der Beratung der verstärkten Budgetkommission. Wir sind da zu einer Reihe von Ergebnissen gekommen, die zu Richtlinien zusammengefaßt sind. Wir sprechen die bestimmte Erwartung aus, daß die Regierung auf diese Richtlinien bei ihrer praktischen Durchführung die gebührende Rücksicht nimmt und ihnen volle Beachtung schenken wird. (Beifall.)

Abg. Nissen (Däne) fordert die Aufhebung der Ausnahmebehandlung der dänischen Bevölkerung in Nordschleswig. Denn auch die dortigen Dänen erfüllen wie jeder Deutsche getreulich ihre staatsbürgerliche Pflicht. Da der Etat wieder zahlreiche Positionen gegen die Dänen in Nordschleswig enthalte, sei es ihm und seinen Freunden unmöglich gemacht, für den Etat zu stimmen. Sie würden daher der Abstimmung fernbleiben. (Beifall bei den Polen, Dänen und Sozialdemokraten.)

Abg. Stull (Zentr.): **Wir haben bereits in der Kommission erklärt, daß wir den gegenwärtigen Augenblick nicht für geeignet halten, die strittigen Fragen von neuem zu verhandeln, wir haben aber die feste und bestimmte Erwartung ausgesprochen, daß die Regierung**

nach Beendigung des Krieges

alle aus dem Kriege und die aus der Haltung der polnisch sprechenden Bevölkerung während des Krieges sich ergebenden Folgerungen auf allen Gebieten mit voller Konsequenz zur Durchführung bringen wird. (Beifall im Zentrum.) **Wir begrüßen die Erklärungen der Führer der Konservativen und Freikonservativen und geben uns der bestimmten Erwartung hin, daß sowohl die Regierung als auch diese beiden Parteien die kundgebenden Erklärungen nach Beendigung des Krieges in vollem Maße zum Ausdruck bringen werden.** (Beifall im Zentrum.)

Abg. Dr. Friedberg (natl.): **Auch wir verwahren uns dagegen, daß es sich bei den sogenannten Polengesetzen um eine Bekämpfung der Polen gehandelt hat.** (Sehr richtig bei den Nationalliberalen. Na! Na! bei den Polen.) **Für uns galt lediglich der Gesichtspunkt der Aufrechterhaltung des Deutschtums. Wir sind bereit, auf Grund der Erfahrungen dieses Krieges in eine Prüfung einzutreten, inwieweit einzelne dieser Gesetze einer Aenderung zu unterziehen sind. Wir halten aber fest an dem Grundsatz, daß der Schutz keines Teiles des preußischen Staates in gemischtsprachigen Gebieten in Frage gestellt werden darf. Der Erwartung des Abg. v. Zedlitz in bezug auf die**

Einhaltung der Richtlinien durch die Regierung schließen sich meine Freunde an. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Abg. Hirsch (Soz.): **Wie schon im vorigen Jahre, so haben wir auch in diesem Jahre erneut Protest erhoben gegen die Unterdrückung nationaler Minderheiten. Auch sonst ist die Politik der Regierung in allen wesentlichen Punkten, in denen wir sie grundsätzlich bekämpfen müssen, unverändert geblieben. Trotz wiederholter Aufforderung hat die**

Regierung uns keinerlei Zugeständnisse gemacht

in bezug auf die Aufhebung bestehender Ausnahmegesetze, in bezug auf die Gewährung eines freieren Wahlrechts, in bezug auf die Beseitigung bestehender Einschränkungen des Koalitionsrechtes. Daraus ergibt sich für uns die selbstverständliche Schlußfolgerung, daß



Die rosa Familie.

Eine heitere Kriegsepisode von E. Fahrow (Berlin).

Herr von Plorkitten saß beim zweiten Frühstück und las die Zeitung, als das Mädchen eintrat und meldete: „Gnädiger Herr, da ist die Luise Klameit, die möchte gern den gnädigen Herrn sprechen."

„Na, so laß sie doch rein, die Alte."

„Ja, das wollte ich auch, aber sie hat doch das Vieh mitgebracht."

„Was hat sie?"

„Mitgebracht hat sie alles, den Hund und das Schwein und das Pony."

Herr von Plorkitten erhob sich und stülpte sich die Pelzmütze über die Ohren. Mit drei Schritten war er draußen auf der steinernen Treppe, an deren Fuß eine grauhaarige Frau wartend stand.

„Guten Morgen, gnädiges Herzchen", sagte sie. „Ich bin nur hier und bringe mein Vieh. Denn ich muß nach Berlin, wo mein Johannes verwundet liegt. Und soll ich vielleicht warten, bis die Kosaken mir alles weggestohlen haben?"

Das derbe, rote Gesicht des Gutsherrn wurde noch roter, als er fragte:

„Sind Sie ganz und gar verrückt geworden, Klameiten? Was soll ich mit Ihrem Viehzeug?"

„Na, füttern soll es das gnädige Herrchen, solange wie ich weg bin. Hat doch der Herr Pfarrer in der Kirche gesagt: der Herr wird für uns sorgen."

Plorkitten hatte Mühe, nicht in ein schallendes Gelächter auszubrechen. Denn er kannte diese wackere Alte und wußte ganz genau, daß sie absichtlich den guten Pastor mißverstanden hatte. Ihre dumme Biedermiene täuschte ihn nicht. Wäre sie nicht so unendlich gerissen gewesen, so würde sie auch nicht zu einem so verhältnismäßig großen Wohlstand gekommen sein. Luise Klameit war als Armenhauskind drüben in Dillkehnen aufgewachsen und hatte es durch eigene Kraft und Schlauheit zu einem eigenen Anwesen mit hübschem Inventar gebracht. Eine umfangreiche, rosa Sau stand jetzt geduldig neben ihr, geduldig nicht nur deshalb, weil sie am rechten Hinterbein einen Strick fühlte, sondern auch, weil ihre Herrin sie wie einen Hund gezähmt hatte. Der kleine struppige Köter daneben wedelte unaufhörlich mit dem Schwänzchen und paßte dabei mit einem Auge auf das ebenso struppige Pony auf, das auf dem Holzpflaster nach verstreuten Körnern schnupperte.

„Wo haben Sie denn die Hühner gelassen?", fragte Herr von Plorkitten mit mäßigem Hohn. „Und die Puten?"

„Ach, gnädiges Herzchen werden nicht böse sein, die habe ich der Nachbarin gegeben, denn die versteht sie mir besser als die Mamsell hier. Und die Puten will sie mir auch geben, dann ich Junge finde, wenn ich zurückkomme."

„Hm. Und Sie erwarten, daß ich Ihnen ohne weiteres all das Viehzeug durchfüttern soll? Glauben Sie denn, bei mir fällt der Hafer und die Kleie vom Himmel?"

„Ei, das merkt der Herr garnicht, wenn so ein kleines Ferkelchen mitfrißt! Und macht doch Staat, die Marjell, nich wahr?"

„So? Eine Marjell ist das also? Sieht mir viel eher aus, als ob sie in gesegneten . . ."

„Und das Pferdchen, gnädiger Herr, das ist zufrieden, wenn es blos Kartoffelschalen hat und ein bißchen Heu zwischen dem Häcksel und ein bißchen Kleie noch dazu. Und wenn Sie den Faiben mitarbeiten lassen, verdient er sich doch auch sein Futter wohl. Und nu muß ich weg, gnädiges Herrchen, sonst komme ich nicht zurecht zum Zuge. Wo ist doch man mein Hundchen. — Na ja, das Hundchen, gnädiges Herrchen, das ist so treu und wachsam, das glauben Sie garnicht, was das Ihnen für Freude machen wird. Und Gott vergelts dem gnädigen Herrchen auch tausendmal, wie es doch auch in der Bibel steht, der Gerechte erbarmt sich seines Viehes."

Und während sie diesen Wortschwall im schönsten, breitesten Ostpreußisch hervorplubberte, war sie schon am Ausgang des Hofes angekommen und machte sich aus dem Staube, so rasch sie konnte.

Wenn Herr von Plorkitten nicht so viel Sinn für derben Humor gehabt hätte, so würde er die Alte zurückgehalten haben; so aber überwältigte ihn die Sachlage und das Bild der herrenlosen Tiere, die da vor ihm auf dem Hofe standen und offenbar selbst verblüfft waren, über die plötzliche Veränderung ihres sonst so beschaulichen Daseins.

Als Herr von Plorkitten mit seinem dröhnenden Gelächter fertig war, rief er einen Knecht, die Schweinemagd und das Küchenmädchen und übergab jedem von ihnen eines der Tiere zur Wartung.

„Lange kann es ja nicht dauern", dachte er, „denn in Berlin kann die gute Luise auch höchstens ein paar Tage bleiben, da anzunehmen ist, daß sie sich nicht in den Strudel der Weltstadt stürzen wird. Uebrigens wußte ich garnicht, daß sie einen Sohn im Felde hat."

Es war ein Glück, daß Herrn von Plorkittens Gut so weit ab von der russischen und so ganz nah an der westpreußischen Grenze lag, denn hier brauchte man wirklich keine Angst zu haben, und man merkte vom Kriege verhältnismäßig wenig. Am wenigsten merkten freilich die Armen im Umkreis von Plorkitten etwas davon, weil der Gutsherr, schon im Frieden ein überaus gutmütiger Graukopf, jetzt in der bösen, harten Kriegszeit sein goldenes Herz und seinen Beutel weit auftat und niemand, der ihn um Hilfe bat, ungehört fortgehen ließ. — — —

Es verging eine Woche, es vergingen zwei und vier und sechs. In dem hübschen, sauberen Backsteinbau, der als Schweinestall diente, war das rosa „Marjellchen" von Luise Klameit inzwischen eines reichlichen Kindersegens genesen. Dreizehn rosa Ferkelchen tummelten sich auf dem dichtgestreuten Stroh umher, und sie wurden mit allerhand guten Dingen gefüttert, ja, sie bekamen so viel Buttermilch und Kleie, daß die Magd zu raisonnieren anfing. Der gnädige Herr glaubte wohl, sie werde bis in den Sommer hinein der Klameiten ihre Ferkel fettfüttern? Eines Tages, als Herr von Plorkitten auf seinem Rundgang wieder zu der rosa Familie kam, faßte sich die Futtermagd ein Herz und stellte in beweglichen Worten die Sachlage dar. Bei den knappen Zeiten wäre es denn doch mehr als toll, daß die Klameiten immer noch nicht ihre Ferkel heimholte.

„Was?" rief der Gutsherr aus. „Die Luise ist doch noch in Berlin! Sie hat mir doch einen Jammerbrief von dort geschrieben und mich sogar gebeten, ob ich ihr nicht das Reisegeld schicken könnte, damit sie nach Hause kommen kann."

„Das hat sie getan? Aber trautstes, gnädiges Herrchen, die Luise ist doch ein leibhaftiger Satansbraten! Wo kann sie blos so fürchterlich lügen!"

„Wieso lügen? Was weißt du denn von ihr?"

Die Magd strich sich ihre ebenfalls längst ergrauten Haarsträhnen aus den Augen und zögerte.

„Ich sags nich järn . . .", begann sie.

„Na, raus mit die wilden Katzen! Was weißt du von der Klameit? Ich weiß, du bist ihr spinnefeind, aber ich brauche dir ja auch nicht alles zu glauben, was du mir erzählen wirst."

Weit entfernt, beleidigt zu sein, erhob die Magd so etwas wie zwei Schwurfinger.

„Wahrhaftiger Gott, gnädiges Herrchen, die Klameiten ist ja längst wieder zu Hause in Dillkehnen. Bloß, sie versteckt sich! Is ja auch bill'ger, natürlich, wenn wir ihr die Farkelchens futtern!"

Und trotz ihres persönlichen Grimmes streichelte die Magd ihre rosa Pflegelinge.

„Ih, da soll doch das Donnerwetter . . . aber warte! Das werden wir doch gleich herausbekommen."

Herr von Plorkitten ließ sich seinen schweren braunen Sattel und ritt vom Hofe. Dillkehnen wir garnicht weit, und er kannte jeden Stall und jedes Haus dort. Auch brauchte er garnicht erst ganz dicht heranzureiten an das niedliche Häuschen, das sich einer ebenso rosa Farbe erfreute wie die lebendigen Sprößlinge des „Marjellchens"; er sah schon von weitem, daß wirklich die Besitzerin wieder da war.

Wieder? Und wenn sie am Ende garnicht fortgewesen war? Zuzutrauen war es ihr schon, der guten Luise!

Er ritt näher heran, stieg dann an der Giebelwand ab und machte den Braunen an einem Pfosten fest.

„Himmel!" schrie die Klameiten auf, als plötzlich die Hünengestalt des gnädigen Herrchens über die Schwelle ihrer Stube trat.

Ja, da saß sie am wohlgewärmten Ofen und klippte Kriegsbrot in ihr Kaffeetöpfchen und ließ beinahe das Töpfchen fallen, als so unerwartet dieser Besuch erschien.

„So, so!" machte Herr von Plorkitten, „also Sie sind wieder angelangt? Seit wann sind Sie zurück aus Berlin?"

Ein ertappter Sünder, wenn er nicht gar zu hartgesotten ist, verliert leicht die Geistesgegenwart. Und so platzte denn die Klameit mit der ganzen, fürchterlichen Wahrheit heraus, ehe sie selbst noch recht wußte, wie ihr geschah.

„Ach Gott, trautstes, gnädiges Herrchen!" winselte sie, „seien Sie man nich gar zu schlecht mit mir! Ich war ja gar nicht bis Berlin — meine Schwester hat den Brief von da geschrieben — meine Schwester is auch man ne arme Frau, gnädiges Herrchen — und ich wußt ja nicht mehr wohin vor Angst vor die Russen!"

„Ach, was Sie sagen! Ist denn hier schon mal ein Russe gewesen, hä? Und Ihr Sohn Johannes ist natürlich auch garnicht verwundet, was? Und das ganze Viehzeug sollte ich Ihnen bloß durch den Winter futtern?"

„Ach, gnädiges Herrchen, nur sind Sie doch wirklich so schlecht zu mir!" und Luise fing an zu schluchzen.

Herr von Plorkitten blieb ungerührt.

„Holen Sie sich sofort Ihr Vieh wieder", sagte er, ohne daß er auch nur im mindesten die Stimme erhob. „Das Pferd und den Köter und die Sau und auch die drei Ferkelchen."

„Drei Ferkel?" kreischte sie. „Was sagte der gnädige Herr? Drei Ferkel? Dreizehn sind es, und dreizehn will ich wiederhaben!"

„Wie?" rief mit maßlosem Erstaunen der Herr, „wohen wollen Sie denn das so genau wissen? Glauben Sie, ich war so dumm und habe Ihnen dreizehn Ferkel fett gemacht? Nee, meine Gute, so weit ging denn doch meine Freigebigkeit nicht! Drei von den rosa Dingerchen will ich Ihnen meinetwegen gratis gefüttert haben — es sind jetzt ganz stramme Kerlchen geworden. Aber eine ganze rosa Familie von vierzehn Stück — ach nein, Klameiten, dafür möcht ich mich doch ergebenst bedankt haben!"

Und sein dröhnendes Gelächter erfüllte das kleine Haus und den Hof und die halbe Dorfstraße und zog einige Dutzend neugierige und schadenfrohe Nachbarn an, die nichts wußten von dem betrügerischen Geschäft, das die gute Luise unternommen hatte. Und sachend ritt er heim, schlug sich unterwegs noch ein paarmal auf den Schenkel vor Vergnügen und freute sich über die Portion Galle, die jetzt wohl der geschäftstüchtigen Alten ins Blut treten würde.

Er war kaum eine Stunde daheim, als auch schon keuchend die Missetäterin ankam. Ihr erster Gang galt dem Schweinestall, wo inzwischen die Magd einen strengen Befehl ihres Herrn ausgeführt hatte.

„Mein Marjellchen will ich haben!" zeterte die Klameiten, „und die Ferkel dazu. Und mein Pony will ich haben und mein Hundchen, mein liebes — wo sind die Ferkel, du alter Satan?"

Diese liebliche Anrede galt der Magd, die hämisch lächelnd die Bucht aufschloß, wo die rosa Mama mit den drei Sprößlingen grunzte.

Luise Klameit aber mochte schreien und heulen, so viel sie wollte, sie bekam nur drei von den rosa Kindern.

Das gelbe Pferdchen war rund und fett geworden, und der kleine Hund wollte sich garnicht von der Mamsell trennen, die ihn so gut verpflegt hatte.

Auf der Freitreppe stand Herr von Plorkitten und wartete, was nun noch kommen werde. Es kam aber nicht einmal ein Wort des Dankes von der enttäuschten Alten. Schimpfen durfte sie auch nicht, denn man wußte, daß der gnädige Herr auch zuweilen sehr ungnädig werden konnte. Als sie aber schon am Hoftor angekommen war, rief er sie noch einmal zurück und beschloß, ein salomonisches Urteil zu erlassen.

„Klameiten," sprach er leise zu ihr, da sie die Stufen hinaufgeklettert war und nun halb wutschnaubend und halb angstbebend vor ihm stand, „ich will Ihnen die Wahl lassen mit den Ferkeln. Entweder es erfährt niemand von Ihrem niederträchtigen Gelüge, und Sie schenken dann freiwillig sechs von den Ferkeln dem Roten Kreuz für die Lazarette. Oder Sie weigern sich — dann behalte ich die zehn Stück, und Sie bekommen nur die drei dort. Außerdem erfährt alle Welt natürlich die Wahrheit."

Luise Klameit rechnete fix im Kopf das Geschäft aus und fragte schon mit heller Miene:

„Wenn ich die sechs also hinschenke, dann darf ich mir noch vier nehmen? Sieben für mich und sechs für die Lazarette?"

Plorkitten nickte langsam und gewichtig wie der Kanzler.

„Na ja", sagte Luise, einen schweren Seufzer unterdrückend, „dann soll es mir ja auch nicht drauf ankommen. Man gibt ja gern was fürs Vaterland."

Auf diese Weise entdeckte die Klameiten ihre Vaterlandsliebe.

Die rosa Familie aber ward herzlos auseinander gerissen und wanderte zu sechs Dreizehnteln in die Lazarette.

300184

(Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Damit schließt die allgemeine Besprechung.

Bei der folgenden Einzelberatung werden die meisten Etats debattelos genehmigt. Beim Etat des Ministeriums des Innern verlangt

Abg. Fiesch (Vp.), daß die Kriegsverletztenfürsorge dem Reiche und nicht den Provinzen übertragen werde

Beim Justizetat führt

Abg. Liebknecht (Soz.) Beschwerde darüber, daß trotz des Burgfriedens die Strafe gegen seine Parteifreundin

Rosa Luxemburg

vollstreckt worden sei und noch dazu in einer Art, die den Stempel einer parteipolitischen Verfolgung der schärfsten Form trage.

Justizminister Dr. Beseler: Die Strafvollstreckung gegen Rosa Luxemburg ist zunächst infolge eines Antrages wegen Erkrankung ausgesetzt worden. Dann kam die Nachricht an uns, daß sie aus dem Krankenhaus entlassen sei und hier in Volksversammlungen Reden halte. (Heiterkeit.) Ferner erfuhren wir, daß sie um einen Auslandspaß gebeten habe. Daraufhin mußte zugegriffen werden. Somit hat sich die Sache ganz normal und ordnungsmäßig entwickelt. Wenn einer den Burgfrieden gebrochen hat, dann sind nicht wir es, sondern der Abg. Liebknecht mit seiner Rede. (Lebhafte Zustimmung.)

Abg. v. Pappenheim (kons.) beantragt Schluß der Besprechung.

Der Antrag wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen.

Abg. Liebknecht (Soz.) protestiert in einer persönlichen Bemerkungen gegen diese Mundtotmachung.

Hierauf wird der Gesamtetat gegen die Stimmen der Sozialdemokraten bewilligt. Die Polen und Dänen waren bei der Gesamtabstimmung nicht anwesend.

Hierauf folgt das

Eisenbahnanleihegesetz,

das in zweiter und dritter Lesung debattelos endgültig verabschiedet wird. Ebenso wird das

Knappschaftskriegsgesetz

in zweiter und dritter Lesung ohne Aussprache angenommen. Bei der Beratung über die Verordnung über die Bildung von Genossenschaften zur

Bodenverbesserung von Moor-, Heide- und ähnlichen Ländereien

erklärt auf eine Anregung des Abg. Dr. Friedberg (natl.) der Landwirtschaftsminister Frhr. v. Schorlemer, er sei gern bereit, die Frage zu prüfen, ob sich eine Ausdehnung des Geltungsbereiches der Verordnung empfehle.

Die Verordnung wird angenommen, ebenso die Verordnung betreffend die Erleichterung der wirtschaftlichen Zusammenlegung von Moor-, Heide- und ähnlichen Ländereien in der Provinz Brandenburg.

Damit ist die Tagesordnung erledigt. Der Präsident erhält die Ermächtigung, nach Ablauf der Vertagung eine Sitzung anzuberaumen und deren Tagesordnung zu bestimmen.

Präsident Graf v. Schwerin-Löwitz: Ich hoffe, daß, wenn wir uns nach Ablauf der Vertagung hier wieder zusammenfinden, die gewaltige Niederringung des Feindes in West und Ost unter den wuchtigen Schlägen unserer herrlichen Truppen zu Wasser, zu Lande und in der Luft weiter vorgeschritten sein wird und daß die

gewisse Zuversicht auf den endlichen Sieg,

in der wir heute auseinandergehen, bis dahin schon Erfüllung weiter entgegengegangen sein wird. In dieser gewissen Zuversicht schließe ich die heutige Tagung. (Lebhafter Beifall.)

Schluß: 1 Uhr.

Aus den Kämpfen in der Champagne.

Aus dem Felde schreibt der „F. Ztg." ein Offizier:

Aller Augen wenden sich jetzt in schicksalsschweren Tagen nach Osten. Jubelnd preßt man in der Heimat Hindenburg und seine unvergleichlichen Truppen; noch tiefer greift uns Feldsoldaten die Dankbarkeit ans Herz, denn wir können es doch allein recht nachfühlen, was es heißt, zum Tage in Schnee und Eis marschieren und angreifen. Und doch darf auch ein Wort von den Männern im Westen in die Heimat dringen. Immer wieder kehren seit Mitte Dezember in den deutschen Berichten die Namen Le Mesnil, Souain, Perthes wieder, immer wieder liest man von blutig abgeschlagenen Angriffen. Und die Summe aller dieser Kämpfe bedeutet unsägliches Heldentum. Wochenlanges Aushalten im ohnehin nicht behaglichen Schützengraben, im stärksten Granatfeuer, mit dem die Franzosen vor dem Infanterieangriff stundenlang die Gräben und Batterien bearbeiten, nachts Ausbessern der Schäden, alles das bei stets wechselndem nassen und kalten Wetter. Das sind körperliche und noch weit mehr seelische Strapazen, wie sie nur Truppen bester Art aushalten können. In erster Linie seelische Erschütterungen. Die Stimmung ist beim Angreifer ja immer die bessere: das Verlangen, den Feind zu fassen, die Wut des Draufgehens und der winkende Sieg machen Gefahr vergessen und geben dem Körper und Geist Schwungkraft. Man hat von einer Belagerung Frankreichs gesprochen, und ohne Frage mit einiger Berechtigung. In Wirklichkeit sind aber seit Monaten nicht wir die Angreifer, sondern der Feind, während wir uns in selbstgewählter Verteidigung befinden. Ständige kleinere Unternehmungen sorgen für die Erhaltung der Angriffslust, und daß diese noch vorhanden ist, beweisen Soissons, Craonne und Massiges. Aber für gewöhnlich heißt es nur, treu ausharren. Man denke: die Leute, die doch zum Teil aus Familienvätern bestehen, führen nun seit Monaten ihr Maulwurfsleben, nachdem sie, schon erschöpft von dem unvergleichlich herrlichen Sturmangriff zur Marne, hier angekommen waren. Wochen verhältnismäßiger Ruhe folgten — bis dann in dem letzten Drittel des Dezembers die französischen Angriffe einsetzten. Die Franzosen bedecken vor dem Infanterieangriff die Gräben mit stundenlangem Granathagel. Da sitzen dann die Leute, wenn auch in Deckung, und lassen wehrlos das fürchterlichste Artilleriefeuer über sich ergehen. Und wer das Krachen und den häßlichen schwarzen Rauch dieser wie schwarze Katzen auftauchenden Ungeheuer kennt, nur der weiß, was es bedeutet, dieses Ausharren. Freilich steht die aufgewandte Munitionsmasse in keinem Verhältnis zur Wirkung; aber nur Männer mit starken Nerven und festester Manneszucht können auf die Dauer standhalten. Die Franzosen scheinen ja zu glauben, mit ihrer Artillerie unsere Infanterie erschüttern zu können, aber wenn ihre eigene Infanterie vorkommt, so findet sie fast immer eisernen Widerstand. Gelingt einmal das Eindringen in ein Grabenstück, so wird der Franzose nach kurzer Zeit wieder hinausgeworfen. Ich sah selbst im Dezember, wie die Stellung eines Regiments von schwarzem Rauch und emporgewirbelten Erde- und Holzstücken buchstäblich verdeckt war; ich fürchtete das Schlimmste, und tatsächlich drang der Feind in einen der verschütteten Gräben ein. Nachts nahmen die Braven ihn dem Gegner wieder fort, und Se. Majestät hat den Heldenmut dieses Regiments persönlich anerkannt. Das geht nun seit acht Wochen so! Man kennt die Tageszeiten, wenn „es losgeht", schon und läßt dann alles über sich ergehen — tapfer, aber auch geduldig oder stumpf. An manchen Stellen unserer langen Front soll es ziemlich still sein; das kennen wir längst nicht mehr. Gott gebe bald den Tag, wo unsere Korps dem Graben entsteigen können, und dann solls Späne geben! Die aufgestapelte Wut ist groß genug. Aber bis dahin halten wir in unsern Gräben und an den Geschützen treue, nie wankende Wacht für unsern Rhein! Und wenn dann die Kriegsgeschichte späterer Zeiten von unvergleichlichen Angriffstaten im Osten zu berichten weiß, so wird sie des stillen Heldentums der Schützengräben vor Perthes und Souain, an dem verzweifelte Wut sich brach, nicht vergessen.

In den deutschen Münzstätten.

sind im Monat Februar zur Ausprägung gelangt für 5 775 300 Mk. Doppeltkronen, sämtlich auf Privatrechnung, für 3 219 747 Mk. Einmarkstücke, für 1 199 579 Mk. Fünfzigpfennigstücke, für 146 113,20 Mk. Zehnpfennigstücke, für 88 158,50 Mk. Zweipfennigstücke und für 14 536,78 Mk. Einpfennigstücke. Im Februar hat die Ausprägung von Goldmünzen, die im Januar einen sehr starken Rückgang erfahren hatte (für 502 200 Mk.) wieder zugenommen (für 4 067 820 Mk.) noch erheblich übertroffen. Prägungen von Silber-, Nickel-, und Kupfermünzen sind im Februar im großen und ganzen in den gleichen Beträgen wie im Januar erfolgt.

Saure Trauben.

Der Kriegskorrespondent der „Gazetta del Popolo" hatte am 26. Februar an Bord des Dampfers „Hellas" zwischen Saloniki und Athen eine Unterredung mit Herrn v. Poggenpohl, dem ersten Attachee der russischen Botschaft in Rom, der ihm erklärte: Rußland hat niemals daran gedacht, auf Berlin zu marschieren. (?) Die Invasion Deutschlands ist angesichts der überlegenen Organisation Deutschlands unmöglich. Die „Dampfwalze" sei eine Erfindung der Presse und die beste Taktik für Rußland sei, den Kampf in Polen zu konzentrieren. Warschau werden die Deutschen niemals einnehmen. (?) An Kriegsmaterial leidet Rußland keinen Mangel. Japan hat der Russen 400 schwere Geschütze geliefert. Die japanischen Bedienungsmannschaften sind jedoch nach Japan zurückgekehrt. Gegenwärtig hat Rußland 4 Millionen unter den Waffen einschließlich der Kaukasus-Armee. Im April werden weitere 800 000 Mann und ebensoviel im August dazu kommen. Ganz Rußland ist einig (?) in dem Wunsche, den Kampf bis zum siegreichen Ende zu führen. Den Zweck des Krieges für Rußland hat Ssasonow dargelegt, und damit jedem Russen aus der Seele gesprochen. Ein klares Abkommen über die Dardanellen und Konstantinopel besteht nicht mit der Entente; Rußland wird binnen kurzem bei Midia ein Heer landen und den Engländern und Franzosen in ihrem Marsch auf Konstantinopel zuvorkommen. (Das könnte ja eine nette Balgerei zwischen den edlen Bundesgenossen geben. Zu ihrem Glück werden sie nicht in die Verlegenheit kommen, sich über Konstantinopel auseinanderzusetzen. Die Schriftl.)

Was Amerika sich von England gefallen läßt.

Der Hamburgische Korrespondent erhält die Abschrift eines Dokuments, das aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt, folgendermaßen lautet:

Ich bestätige hiermit, daß die Beladung des amerikanischen Dampfers . . . im Hafen von Newyork vom Beginn derselben am 17. Januar 1915 an bis zu ihrer Vervollständigung durch eine von mir ernannte Inspektion überwacht worden ist, daß Ballast in Höhe von ungefähr . . . Tonnen . . . an Bord genommen wurde unter der Aufsicht derselben Inspektion, daß die Baumwolle von X-Strahlen durchleuchtet wurde, daß die Luken mit dem Siegel dieses Büros versiegelt sind, und daß ich überzeugt bin, daß das Schiff keine andere Ladung erhält, als die, die auf dem vorstehenden Manifest spezifiziert steht.

Britisches General-Konsulat Newyork.

So unterwirft sich das selbstbewußte Amerika der englischen Kontrolle im eigenen Lande.

Die Kriegslage in Kamerun.

In einer vom „Hamburger Fremdenblatt" veröffentlichten Mitteilung eines Herrn, der sich in einem neutralen Kolonialgebiet befindet, wird folgendes berichtet:

„Die deutsch-spanische Grenze bei Kampo ist jetzt von den Deutschen angegriffen. Dehane ist wieder in deutschen Händen und wurde viermal von den Franzosen erfolglos bestürmt. Kribi ist mit 880 Mann französischer Truppen besetzt. Den Franzosen gelang es nicht, von Kribi aus in das Innere vorzudringen. In Kampo liegen verschiedene englische und französische Kriegsschiffe. Sie sollen in den letzten Tagen größere Truppenmassen gelandet haben, die von Kampo aus ins Innere vorstoßen. Bei Kampo kam es vor einigen Tagen auch zu einem Zusammenstoß, wobei einige Franzosen gefangen genommen wurden und ein Europäer auf feindlicher Seite fiel. Garua ist noch in deutschen Händen, ebenfalls Ojem, auf das die Franzosen verschiedene Angriffe machten, die abgewiesen wurden. Dagegen ist die ganze Nordbahn, ebenfalls Dschang von den Engländern genommen worden. Duala ist ganz unter englischer Verwaltung, englische Schulen wurden eingerichtet, die Straßenbahnen in Betrieb genommen und das Kabel wiederhergestellt worden. Es liegen verschiedene englische und französische Kriegsschiffe vor Kamerun, so daß die Küste ständig blockiert ist. Die Duala rauben und plündern, wo sie können.

Die Lage ist nicht ungünstig für uns, da wir die Angriffe der Feinde auf die Küstengebiete beschränken konnten. Die Truppe wird wohl im Innern sich noch lange gegen den Feind halten können, da genügend Munition und Proviant vorhanden ist."

Rheinland-Westfalen.

Kurze Meldungen, auch telephonisch, über wichtige Vorfälle aller Art, sind uns stets erwünscht und werden angemessen honoriert.

Godesberg, 10. März. Biskuits für ein Hündchen. Ein Dienstmädchen verlangte in einer hiesigen Konditorei für 2 Mark Biskuits. Auf die Frage, ob das Gebäck zur Nahrung kleiner Kinder gebraucht werde, antwortete das Mädchen, die gnädige Frau wolle es dem Hündchen verfüttern. Für diesen unerhörten Zweck wurden die Biskuits nicht abgegeben.

Düsseldorf, 11. März. Für die Beratung und berufliche Ausbildung der Kriegsverwundeten sind im Zentralgebäude der gewerblichen Fortbildungsschule zunächst 18 Klassen mit 432 Unterrichtsstunden eingerichtet worden. Die Teilnehmerzahl an den ersten Kursen beträgt 330.

Velbert, 10. März. Wegen Mangel an geeignetem Betriebspersonal sieht sich die Verwaltung der Bergischen Kleinbahnen gezwungen, auf der Strecke Heiligenhaus—Hösel die Züge 1 und 2, welche 5.05 Uhr und 5,53 Uhr abgelassen werden, ausfallen zu lassen. Die Einschränkung soll wieder beseitigt werden, sobald die Lücken im Personal beseitigt sind.

Trier, 10. März. Der Regierungspräsident von Trier hat eine am 10. März in Kraft tretende Polizeiverordnung erlassen, die sämtlichen Gast- und Speisehäusern, die Mittags- und Abendessen gegen einen bestimmten Preis abgeben, vorschreibt, daß, wenn das Essen außer Suppe und Nachtisch mindestens aus zwei Gerichten besteht, eines davon aus Schweinefleisch bereitet sein muß. Es muß also, wenn ein Fischgericht gegeben wird, der andere Gang aus Schweinefleisch bestehen. Ferner wird den Gast- und Speisehäusern vorgeschrieben, stets mindestens ein Schweinefleischgericht bereit zu halten, das auf den ausliegenden Speisekarten vermerkt sein muß. Zuwiderhandelnde werden mit Geldstrafen bis zu 60 Mark bestraft.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Ernst Hindersin.
Druck und Verlag von Friedr. Luyken (W. Albrecht) G. m. b. H., Gummersbach

Bekanntmachung

betreffend Zulassung von Kraftfahrzeugen zum Verkehr auf öffentlichen Wegen und Plätzen. Vom 25. Februar 1915.

(Reichs-Gesetz-Blatt 1915 S. 113.)

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1.

Die vor dem 15. März 1915 nach Maßgabe der Verordnung über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen vom 3. Februar 1910 / 21. Juni 1913 (Reichs-Gesetzbl. S. 389 bis 326) erfolgte Zulassung eines Kraftfahrzeuges zum Verkehr auf öffentlichen Wegen und Plätzen erlischt mit dem 14. März 1915.

Der Eigentümer des Fahrzeuges hat die nach Abs. 1 wirkungslos gewordene Zulassungsbescheinigung unverzüglich an die für seinen Wohnort zuständige höhere Verwaltungsbehörde abzuliefern. Unterbleibt die Ablieferung, so hat die höhere Verwaltungsbehörde die Zulassungsbescheinigung einzuziehen. Die Zulassungsbescheinigung ist von der höheren Verwaltungsbehörde bis auf weiteres aufzubewahren.

§ 2.

Die Erneuerung einer nach § 1 erloschenen Zulassung erfolgt auf Antrag des Eigentümers durch die höhere Verwaltungsbehörde auf jederzeitigen Widerruf, sofern für den weiteren Verkehr des Fahrzeuges ein öffentliches Bedürfnis besteht.

Ein öffentliches Bedürfnis darf nur anerkannt werden:

1. für den Verkehr der Kraftfahrzeuge, welche zur ausschließlichen Benutzung im Dienste des Reichs, eines Bundesstaats oder einer Behörde bestimmt sind,
2. für den Verkehr von Kraftfahrzeugen, die ausschließlich von Feuerwehren zu dienstlichen Zwecken oder von gemeinnützigen Anstalten zur Krankenbeförderung oder zu Rettungszwecken benutzt werden,
3. für den Verkehr von Kraftomnibussen,
4. für den Verkehr einer von der höheren Verwaltungsbehörde zu bestimmenden beschränkten Anzahl von Kraftdroschken und Mietwagen,
5. für den Verkehr anderer Kraftfahrzeuge, sofern von ihrer Zulassung die Ausübung eines im öffentlichen Interesse liegenden Berufs (Aerzte, Tierärzte und dergleichen) abhängt.

Die Zulassung von Lastkraftfahrzeugen kann außerdem erneuert werden, sofern ihr Verkehr zur Aufrechterhaltung gewerblicher Betriebe erforderlich ist.

§ 3.

Der Antrag auf erneute Zulassung ist vom Eigentümer des Fahrzeugs bei der für seinen Wohnort zuständigen höheren Verwaltungsbehörde schriftlich anzubringen. In dem Antrag sind anzugeben: Name und Stand des Eigentümers, Art und Bestimmung des Fahrzeugs, das zugeteilte polizeiliche Kennzeichen sowie die Umstände, welche die weitere Zulassung begründen.

Die Stellung des Antrags ist bereits vor dem 15. März 1915 zulässig.

§ 4.

Wird dem Antrag auf erneute Zulassung stattgegeben, so erhält der Eigentümer die im § 6 der Verordnung über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen vom 3. Februar 1910 vorgeschriebene Zulassungsbescheinigung mit folgendem auf Seite 5 einzutragenden Vermerk: „Auf jederzeitigen Widerruf zum Verkehr auch nach dem 14. März 1915 zugelassen"; der Vermerk ist durch die höhere Verwaltungsbehörde unterschriftlich zu vollziehen und mit dem Amtsstempel zu versehen.

Wird dem Antrag auf erneute Zulassung die bisherige Zulassungsbescheinigung beigefügt, oder ist sie schon vor Stellung des Antrags gemäß § 1 Abs. 2 an die höhere Verwaltungsbehörde abgeliefert worden, so wird der die erneute Zulassung aussprechende Vermerk in die bisherige Zulassungsbescheinigung eingetragen.

§ 5.

Die höhere Verwaltungsbehörde hat in der von ihr geführten Liste der zugelassenen Kraftfahrzeuge die erneute Zulassung eines Fahrzeugs in der Spalte „Bemerkungen" in augenfälliger Weise kenntlich zu machen. Die erneute Zulassung von Personenkraftfahrzeugen, die der Stempelabgabe für Kraftfahrzeuge unterliegen, hat sie alsbald der zuständigen Steuerstelle mitzuteilen.

§ 6.

Nach dem 14. März 1915 darf die Zulassung eines Kraftfahrzeugs nur erfolgen, wenn neben den Voraussetzungen der Verordnung über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen vom 3. Februar 1910 / 21. Juni 1913 eine der Voraussetzungen des § 2 dieser Verordnung erfüllt ist. Die Zulassungsbescheinigung ist mit dem Vermerke nach § 4 dieser Verordnung zu versehen.

§ 7.

Die Zulassung (§§ 2, 6) ist zu widerrufen, wenn das Fahrzeug missbräuchlich, insbesondere zu anderen als den die Zulassung begründenden Zwecken benutzt wird.

§ 8.

Ein Kraftfahrzeug, das entgegen den Vorschriften dieser Verordnung auf öffentlichen Wegen oder Plätzen verkehrt, kann von der höheren Verwaltungsbehörde ohne Entschädigung für dem Staate verfallen erklärt und eingezogen werden.

Gegen die Entscheidung der höheren Verwaltungsbehörde ist Beschwerde nur bei der Landeszentralbehörde zulässig. Die Landeszentralbehörde entscheidet endgültig.

§ 9.

Vorstehende Vorschriften finden keine Anwendung auf Kraftfahrzeuge, die im Eigentume der Landesherren, der Mitglieder der landesherrlichen Familien und der Fürstlichen Familie Hohenzollern, der bei dem Deutschen Reiche oder einzelnen Bundesstaaten beglaubigten Vertreter anderer Staaten, der Postverwaltungen, der Heeresverwaltungen oder der Marineverwaltung stehen.

§ 10.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft. Der Bundesrat bestimmt den Zeitpunkt des Außerkrafttretens und erläßt die alsdann erforderlichen Uebergangsvorschriften.

Berlin, den 25. Februar 1915.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
Delbrück.

Fleischer-Innung Gummersbach

Die diesjährige

Gesellenprüfung

findet am 24. März 1915 im städtischen Schlachthof Gummersbach zu Niederseßmar statt.

Die praktische Prüfung morgens von 9—12 Uhr
Die theoretische Prüfung nachm. von 2—4 Uhr

Anmeldungen unter Beifügung eines selbstgeschriebenen Lebenslaufs sowie eines Zeugnisses über den Besuch der Fortbildungsschulen und Zeugnis des Lehrmeisters sind bis zum 20. März 1915 an die Geschäftsstelle der Fleischer-Innung Gummersbach, zu Händen des Herrn Carl Beier, Niederseßmar, abzugeben.

Der Vorstand.
i. A.: Sattler, Obermeister.

Landstürmern

empfehle meine anerkannt vorzüglichen, reinwollenen

Militärjacken und Sweater
Mk. 8.— per Stück,

halbwollene Militärjacken und Sweater
Mk. 5.— per Stück.

Versand gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages.

Mechanische Strickerei
Wilhelm Bubenzer, Derschlag.

Trocken-Schnitzel,
Brennerei-Treber,
Treber-Melasse
(vorzügl. Pferdefutter)
empfiehlt
C. Zimmermann, Ohl-Rönsahl.

Fuhrunternehmer gesucht

für längere Zeit von Steinbruchbetrieb. Angebote unt. L. S. 68 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ton-, Mosaik- u. Wandplatten liefern billigst **Bubenzer & Krefting G. m. b. H., Gummersbach.**